

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruhe**

Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung

1715 - 1830

**Weech, Friedrich**

**Karlsruhe, 1895**

Die Jahre 1813 und 1814

[urn:nbn:de:bsz:31-17279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-17279)

Am Namenstage der Großherzogin Stephanie, am 26. Dezember, stiftete Großherzog Karl den Orden vom Zähringer Löwen mit den drei Klassen der Großkreuze, Kommandeure und Ritter. Als bei Hofe dieses Fest am 25. Dezember durch Cercle in Gala und ein Souper von 150 Gedecken und am 26. vormittags durch große Gratulationscour und abends durch einen glänzenden Maskenball von mehr als 500 Personen gefeiert wurde, waren diese letzten Nachrichten noch nicht in Karlsruhe eingetroffen, wohl aber hatte das Kriegsministerium Kunde von der Katastrophe an der Berezina und den schweren Verlusten des badischen Kontingentes. Aber diese Hiobspost wurde, um nicht an dem festlichen Tage einen panischen Schrecken zu verbreiten, verheimlicht und mehrere Damen, deren Männer an dem unglücklichen 28. November auf dem Felde der Ehre geblieben waren, tanzten voll Vergnügen auf dem Maskenball, ohne ihr Unglück zu ahnen.

#### Die Jahre 1813 und 1814.

Auf die Dauer konnte man aber doch die Wahrheit nicht unterdrücken, wenn man auch möglichst lang zögerte, sie zu bekennen. Aus dem amtlichen Berichte des Generalmajors Grafen Wilhelm von Hochberg über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz seit Ende Oktober 1812, der am 28. Dezember in Karlsruhe eingegangen war, veröffentlichte die Staatszeitung erst am 12. Januar 1813 einen Auszug, der indes nur das Lob der ausgezeichneten Haltung der badischen Truppen und eine Liste der gefallenen und verwundeten Offiziere enthielt, von dem ganz jammervollen Zustand aber, in dem sich das Kontingent, soweit es nicht vernichtet war, befand, nichts verlauten ließ. Nur aus den nichtamtlichen Zeitungsberichten konnte sich das Publikum nach und nach ein Bild der furchtbaren Katastrophe ausmalen, welche über die große Armee hereingebrochen war. Nun wurde allmählich auch das Vorrücken der russischen Truppen bekannt, und am 17. Januar erzählte die Staatszeitung ihren Lesern von der Konvention, die zu Taurroggen der preussische General York mit dem Generalquartiermeister der russischen Armee abgeschlossen hatte.

Man mochte in Karlsruhe, wo selbstverständlich die rettende That Yorks mit den Worten des Pariser Moniteur als „Verrätere“

gebrandmarkt wurde, doch eine Ahnung davon haben, daß der Geist, der diese That erzeugt hatte, sich auch in anderen Teilen Deutschlands und vielleicht sogar schon in Baden zu regen begann. Daraus wird man sich wohl am besten erklären, daß am 30. Januar eine Verordnung veröffentlicht wurde, welche die Fremdenpolizei wesentlich verschärfte. Von nun an war für jeden Reisenden, der Karlsruhe zu besuchen beabsichtigte, ein Paß unbedingt erforderlich, der am Thore abgefordert und für Durchpassierende sogleich auf dem Polizeibureau visiert wurde, während alle andern Reisenden ihn bis zu ihrer Abreise auf der Polizei zu hinterlegen hatten. Bei einem Aufenthalt, der die Dauer von 24 Stunden überschritt, wurden den Fremden auf Grund ihrer Pässe „Sicherheitskarten“ gewöhnlich auf 8 Tage ausgestellt. In den Gasthöfen mußten, unter Verantwortung der Wirte, Fremdenbücher geführt werden. Fremde, die in Privathäusern abstiegen, mußten sofort angezeigt werden und erhielten ebenfalls „Sicherheitskarten“. Wer die Anzeige unterließ, verfiel einer Strafe von 5 Gulden. Personen aus der Umgegend (d. h. aus den 7 Stunden im Umkreis von Karlsruhe entfernten Ortschaften) bedurften zwar keines Passes, mußten aber ebenfalls „Sicherheitskarten“ erwerben. Jeden Morgen und Abend um 9 Uhr hatten die Thorschreiber die Passantenlisten vorzulegen.

In die kriegerischen Nachrichten, die nun wieder in größerem Umfang den Zeitungslesern geboten wurden, tönte als ein friedlicher Klang der Bericht über die Feierlichkeiten bei der Legung des Grundsteins zum Museum am Namenstag des Großherzogs Karl, dem 28. Januar 1813. Die Museumskommission begab sich im Zug mit dem größten Teil der Mitglieder von ihrem Lokal im Hause des Zimmermeisters Weinbrenner zu dem Bauplatz an der Ecke der Langen Straße, der Post gegenüber, um dort den Kommissar, welchen der Großherzog, der hohe Protektor der Museums-gesellschaft, zu diesem Fest abgeordnet hatte, den Generalmajor und Stadtkommandanten Freiherrn von Stockhorn unter Pauken- und Trompetenschall zu empfangen. Nach der später im Druck erschienenen, vom Direktor der Kommission, Kirchenrat Sander, gehaltenen Rede, wurde die metallene Kapsel, welche eine silberne Platte enthielt, deren lateinische und deutsche Inschrift, von Kirchenrat Sander und Legationsrat Friedrich verfaßt und von Haldenwangs Künstlerhand

eingegraben, auch den Namen des Baumeisters des neuen Hauses, des Oberbaurats Weinbrenner der Nachwelt überliefert, ferner ein Exemplar der Museumsgefeze und ein Verzeichnis der Gesellschaftsmitglieder in den Grundstein gelegt und von dem großherzoglichen Kommissar noch zwei Fläschchen Landwein, Karlsruher Gewächs, aus dem Geburtsjahr des Großherzogs und aus dem Jahre 1812 beigelegt, worauf der Kommissar und alle Kommissionsmitglieder die üblichen Hammerschläge abgaben. Ein fröhliches Mahl, bei welchem die eigens für diesen Tag gedichteten Lieder des Oberhofpredigers Walz und des Legationsrates Friedrich abgejungen wurden, schloß die gelungene Feier.

Der Bericht, dem wir diese Daten entnehmen, war aus der Staatszeitung in das Intelligenz- und Wochenblatt verbannt worden, wie denn jene Zeitung sich immer mehr nur der hohen Politik — d. h. der Mitteilung knapper tatsächlicher Berichte aus aller Herren Ländern, jedoch mit sorgfältiger Vermeidung jeder ein selbständiges Urteil bekundenden Äußerung — widmete und über die Landesangelegenheiten, mit Ausnahme gelegentlicher kurzer Hofnachrichten, wochenlang vollständig ausschwie. Nicht einmal die Nachricht war in der Staatszeitung zu lesen, daß am 18. Februar 1813 die Trümmer der stattlichen Schar, die vor Jahresfrist nach Rußland ausgezogen war, in die Heimat zurückkehrten. Es war freilich kein glänzender Einzug. Die nach Karlsruhe kamen, waren nicht mehr kriegsdiensttauglich und unbewaffnet. Die wenige noch bewaffnete Mannschaft war im Januar nach Glogau geschickt worden, wo sich mit ihr das am 23. Dezember ausmarschierte Ersatzbataillon am 7. Februar vereinigte und unter das Kommando des aus Rußland zurückgekehrten Oberstlieutenants von Brandt gestellt wurde. Diese Truppen nahmen an der Verteidigung der Festung Glogau an der Seite französischer Bataillone unter General Laplane gegen das russisch-preussische Blockadeforps vom 21. Februar an, und an den Ausfallgefechten am 26. März und 7. Mai teil, bis am 26. Mai infolge der Schlacht bei Banz den Blockade aufgehoben wurde. Inzwischen waren im Großherzogtum neue Ersatztruppen organisiert worden, von denen am 29. März das Depotbataillon des Linien-Infanterieregiments von Stockhorn Nr. 1 und am 4. April das Linien-Infanterieregiment Großherzog Nr. 3 und eine halbe Fuß-

batterie unter Generalmajor Karl von Stockhorn über Würzburg zum III. französischen Armeekorps unter Marschall Ney ausgerückt und der Division zugeteilt worden waren. Das schon am 24. März ausmarschierte Dragonerregiment von Freystedt Nr. 1 unter Oberst von Heimrodt wurde bei dem gleichen Armeekorps mit dem 10. französischen Husarenregiment zu einer Brigade vereinigt.

Die Leiden der vaterländischen Truppen hatten in der Heimat die herzlichste Teilnahme hervorgerufen und aus allen Landesteilen, besonders auch von Einwohnern der Residenzstadt waren dem Kriegsministerium nach und nach reichliche Beiträge zu besserer Verpflegung der Kranken und Verwundeten des großherzoglichen Kontingentkorps in dem russischen Feldzug eingesandt worden. Am 22. April brachte das Kriegsministerium unter Bezeugung seiner lebhaften Erkenntlichkeit die Verfügung, die es über jene Gelder, welche zusammen die ansehnliche Summe von 10 661 fl. 36 kr. betragen, und deren augenblickliche Verwendung „durch die bekannten Kriegsvorfälle im Norden“ unthunlich geworden war, jetzt erst getroffen hatte, zur öffentlichen Kenntnis. Zur besseren Unterhaltung der aus dem Felde zurückgekehrten Soldaten in der Quarantäneanstalt zu Ettlingen wurden zunächst 661 fl. ausgesetzt, 4000 fl. übersandte man nach Wilna und Drel, wo sich die in russische Kriegsgefangenschaft gefallenen badischen Krieger, „so viel hier bekannt ist“, befanden, zur Austeilung unter die bedürftigen Unteroffiziere und Gemeinen, und zur Unterstützung der Weiber und Kinder von Soldaten, welche aus der Militärwitwenkasse wegen Unbekanntheit des Schicksals ihrer Gatten und Väter noch nichts erhalten konnten, wurden einstweilen 1500 fl. bestimmt. Der Rest von 4500 fl. wurde vorläufig zu weiterer Verfügung nach Maßgabe der Umstände und Bedürfnisse zurückbehalten. Zum Besten leidender vaterländischer Krieger giengen auch weiterhin Beiträge ein. So ließ z. B. der Diaconus G. Beck die von ihm am Sonntag Invocavit gehaltene Predigt, der Aufforderung einiger Freunde folgend, auf eigene Kosten drucken und widmete diesem Zweck den vollen Erlös aus der kleinen Schrift, die man um 12 kr. in seiner Wohnung kaufen konnte.

Im Verbands des III. französischen Armeekorps nahmen die badischen Truppen an der Schlacht von Lüzen, am Entsatz von Torgau und am Marsch nach Schlesien teil; die Kavallerie focht bei

Königswerda, in der Schlacht von Bauzen und bei Reichenbach, während die Infanterie bei Bauzen in der Reserve stand. Mit ihr wurden nach der Aufhebung der Belagerung von Torgau die dadurch frei gewordenen badischen Truppen vereinigt. Während des Waffenstillstandes standen sie im Lager bei Liegnitz und Lüben.

Nach den damaligen Verkehrsverhältnissen erhielten auch von diesen Gefechten, an denen die Landsleute beteiligt waren, die Karlsruher erst ziemlich spät Kenntniz. Die Leipziger Zeitungen blieben infolge der Kriegsereignisse in Sachsen längere Zeit aus und der durch einen Courier überbrachte Bericht des Generals von Stockhorn über die Leistungen seiner Truppen bis zum 5. Mai, in welchem die Tapferkeit zahlreicher Offiziere und Mannschaften hervorgehoben, sowie der Verlust an Todten und Verwundeten mitgeteilt wurde, konnte erst am 17. Mai der Öffentlichkeit übergeben werden. Am 5. Juni und am 2. Juli standen in der Staatszeitung die Listen der durch Kaiser Napoleon mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichneten Badener und das Blatt vom 7. Juni enthielt die amtlichen Nachrichten über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz bis zum Ende des Monats Mai. Eine Nachschrift in der Staatszeitung vom 8. Juni gab endlich Kunde von dem am 1. d. M. zwischen den kriegführenden Mächten abgeschlossenen Waffenstillstand.

Die Einwirkungen des Krieges auf die bürgerlichen Verhältnisse fanden ihren unwillkommenen Ausdruck durch die Erhebung einer außerordentlichen Kriegsteuer auf Grundlage des Einkommensteuerbetrages von 1811, durch Anordnung einer außerordentlichen Rekrutenaushebung aus der Zahl der im Jahre 1794 Geborenen und durch verschärfte Bestimmungen über das Vertheimen der quartierpflichtigen Einwohnerschaft bei vorkommenden Einquartierungen.

Der Gesundheitszustand der Residenzstadt war um diese Zeit nicht der beste. Insbesondere griff das schon seit dem Monat März, anfänglich nur bei einzelnen Kindern, vorgekommene Scharlachfieber in der zweiten Hälfte des Juni mehr um sich und forderte manche Opfer, wenn auch die Ärzte feststellten, daß es bisher noch keinen typhösen Charakter angenommen habe. Es wurden von der Polizeidirektion Belehrungen über die in Erkrankungsfällen zu treffenden Maßnahmen, Anordnungen zur Verhütung der Ansteckung veröffentlicht und in den beiden Stadtapotheken unentgeltlich Fläschchen zur Ent-

wickelung der oxygenierten Salzsäure als Beitrag zur Verhütung weiterer Verbreitung der Krankheit verabreicht.

Am 5. August wurde unter dem Vorsitz des inzwischen aus dem Felde heimgekehrten Generalleutenants Grafen Wilhelm von Hochberg ein Ordenskapitel des militärischen Karl Friedrich-Verdienstordens abgehalten, nach dessen Vorschlägen der Großherzog einer größeren Zahl von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten Ritterkreuze, goldene und silberne Medaillen dieses Ordens verlieh.

Am 15. August gab der französische Gesandte, Graf Nicolay, zu Ehren des Geburtsfestes des Kaisers Napoleon ein glänzendes Festmahl. Abends war aus gleichem Anlaß Bal paré bei Hofe. Die nächsten Nummern der Staatszeitung theilten ausführliche Berichte über die Feier des Napoleonstages in verschiedenen deutschen Städten mit, der am glänzendsten in Dresden begangen wurde, wo Napoleon selbst anwesend war. Nur wenige Tage später erfuhr man, daß der Krieg, welcher der Fremdherrschaft ein Ende machen sollte, wieder begonnen habe. Am 10. August war der Waffenstillstand zwischen Frankreich einer-, Preußen und Rußland andererseits abgelaufen, ohne verlängert zu werden, und am 12. hatte auch Oesterreich an Frankreich den Krieg erklärt.

Vom Kriegsschauplatz kamen auch jetzt wieder die Nachrichten nur in der Fassung, wie sie die Franzosen in die Öffentlichkeit zu bringen für gut hielten. Von den Siegen Bülow's bei Großbeeren, Hirschfeld's bei Hagelberg, Blücher's an der Katzbach erfuhren die Karlsruher nichts, wohl aber theilte die Staatszeitung am 3. September mit, daß am Tage vorher der großherzogliche Generalmajor von Schäffer aus dem kaiserlich französischen Hauptquartier in Karlsruhe eingetroffen sei, um dem Großherzog „die Nachrichten von den ausgezeichneten Siegen zu überbringen, welche die französischen Armeen am 27., 28 und 29. August über die vereinigten russisch-oesterreichischen Armeen erfochten haben. Die letzteren — hieß es weiter — haben ihre Positionen verlassen und ziehen sich mit dem bedeutendsten Verlust in großer Unordnung zurück“.

Wegen dieser Siegesnachrichten wurden am 5. September morgens 101 Kanonenschüsse abgefeuert, mittags empfing der Großherzog die Glückwünsche des Hofes, der darauf zum Cercle bei der Großherzogin eingeführt wurde.

Über diese Siege wurde in den nächsten Nummern der Staatszeitung eingehend berichtet, aber erst am 13. September wurde die Katastrophe Vandammes bei Kulm am 30. August kurz erwähnt.

Während der nächsten vier Wochen war man in Karlsruhe durchaus im Unklaren über die kriegerischen Vorgänge; was darüber mitgeteilt wurde, war stets im französischen Sinne gefärbt. Mit der größten Ausführlichkeit wurden vom 9. Oktober an durch eine Reihe von Nummern der Staatszeitung die auf das Verhalten des Wiener Kabinetts bei dem Vermittlungsgeschäft und dem Prager Kongreß bezüglichen, dem französischen Senat mitgeteilten Aktenstücke veröffentlicht. Daß in Mitteldeutschland sich eine größere Aktion vorbereite, schloß man in Karlsruhe aus dem Umstand, daß die Kasseler Post ausblieb und auch aus Leipzig keine Zeitung mehr ankam. Überraschend wirkte am 20. Oktober die Nachricht bayrischer Blätter, daß — nach einem Tagesbefehl des Generals Grafen Wrede aus Braunau vom 15. Oktober — Bayern sich an die gegen Frankreich verbündeten Mächte angeschlossen habe und daß ein österreichisches Armeekorps zu den am Inn versammelten bayrischen Truppen stoßen werde.

Fünzig Kanonenschüsse, die am nächsten Tage, am 21. Oktober mittags um 1 Uhr abgefeuert wurden, galten jedoch nicht einem angeblichen Siege der französischen Waffen, wie manche im ersten Augenblick glauben mochten, sondern verkündeten der Residenz die Nachricht, daß die Großherzogin von einer Prinzessin glücklich entbunden worden sei. Das Extrablatt der Staatszeitung, welches dieses frohe Ereignis kund gab und weiter mitteilte, daß sich der Hof in der Schloßkirche zu einem Dankgebet versammelt habe, wollte diesen Tag doch nicht vorübergehen lassen, ohne auch vom Kriegsschauplatz eine „erfreuliche Botschaft“ zu melden. Es teilte unter der Geburtsanzeige die „sichere Nachricht“ mit, „daß der König von Neapel, der Herzog von Castiglione und der Prinz von der Moskwa den Feind am 11. und 12. dieses überall, wo sie ihn getroffen, gänzlich geschlagen haben. 3800 Gefangene und eine große Anzahl feindlicher Stabsoffiziere — hieß es weiter — sind bereits im Hauptquartier eingetroffen. Die Angelegenheiten nehmen überhaupt die erwünschteste Wendung.“

Bei den schlechten Verbindungen der damaligen Zeit hatte man nicht nur am 21. Oktober noch keine Kunde von der am 16., 17. und

18. geschlagenen großen Völkerschlacht bei Leipzig, sondern selbst am 24. noch wurde die Nachricht gedruckt und geglaubt, daß — nach einer vom 19. Oktober datierten Depesche des Generals Bertrand — „der Kaiser neuerdings den Feind völlig geschlagen habe“. Erst am 27. Oktober wird aus Baireuther, Nürnberger, Augsburger und andern Blättern „die Nachricht von großen Vorteilen, welche die Alliierten am 16., 17. und 18. dieses in der Gegend von Leipzig erfochten haben sollen“, mitgeteilt und daran die Bemerkung geknüpft: „gewiß scheint es für den Augenblick zu sein, daß Kaiser Napoleon am 19. d. morgens Leipzig verlassen und daß die Stadt kurz darauf von den Alliierten genommen worden ist“, und erst die Nummer vom 29. Oktober brachte einen allerdings nur ganz kurzen Bericht über die totale Niederlage Napoleons bei Leipzig, dem dann in den folgenden Nummern ausführliche Darstellungen der Schlacht folgten.

An allen diesen Kämpfen hatten auch die zumteil inzwischen neu organisierten badiſchen Truppen teilgenommen, die seit August wieder mit 7 Bataillonen, 5 Eskadronen und 1 Batterie, 6990 Mann stark, unter dem Oberbefehle des Generallieutenants Grafen Wilhelm von Hochberg, im Felde standen. Insbesondere waren bei Leipzig beide Brigaden ins Feuer gekommen, die erste hatte ihre Stellungen in den Dörfern Holzhausen, Zuckelhausen und Probstheyda hartnäckig verteidigt, die zweite bei Lindenau tapfer gekämpft. Auch an den letzten Kämpfen in den Vorstädten und am Grimma'schen Thor waren die Badener rühmlich beteiligt, bis sie gezwungen waren, vor der Übermacht die Waffen zu strecken. Am 22. Oktober sah sich Graf Wilhelm von Hochberg genötigt, in einer öffentlichen, am 30. auch von der Staatszeitung abgedruckten Erklärung festzustellen, daß die unter seinem Befehl stehenden Truppen nicht, wie in einigen öffentlichen Blättern auf Grund der österreichischen Armeeberrichte behauptet worden war, die ihnen zurückgegebenen Waffen gegen ihre bisherigen Verbündeten, die französische Armee, gekehrt hatten, vielmehr habe man ihnen die Waffen wieder abgenommen und sie selbst als Kriegsgefangene nach Berlin abgeführt.

Die Staatszeitung begann um diese Zeit dem Umschwung der Verhältnisse ihre Berichterstattung anzupassen. Aus dem „Kaiser“ wurde nun der „Kaiser Napoleon“ oder der „Kaiser der Franzosen“ und sein Heer aus der „Armee“ oder der „großen Armee“, wie sie

noch am 23. Oktober genannt worden war, „der Feind“. Und am 7. November wurde zum erstenmal die regelmäßig an der Spitze des Blattes stehende Überschrift „Staaten des rheinischen Bundes“ mit der Überschrift „Deutschland“ vertauscht.

Der rheinische Bund war vor den siegreichen Waffen der Alliierten in Trümmer zerfallen. Nachdem die badischen Truppen in militärischer Treue bis zuletzt an der Seite der Franzosen gekämpft und somit ihre militärische Ehre glänzend bewährt hatten, war nun auch für den badischen Staat der Augenblick gekommen, der veränderten politischen Lage gerecht zu werden. Am 11. November begab sich der Großherzog Karl in das Hauptquartier der Verbündeten nach Frankfurt und vollzog dort den Anschluß an die Sache Deutschlands, die fortan auch wieder die Sache Badens war. Am 19. November kehrte er nach Karlsruhe zurück, wo er am 20. November den Besuch des Königs von Bayern empfing, der mit seiner Gemahlin, der Schwester des Großherzogs, mit Abfeuerung von 100 Kanonenschüssen empfangen, im Palais der Markgräfin Amalie abstieg. Am 21. November wurde des Großherzogs vom 20. datierter „Aufruf an Baden“ veröffentlicht, welcher den Beitritt zur Allianz gegen Frankreich verkündigte und begründete. Wieder war es der Freiherr von Reizenstein, der Unterzeichner des ersten Waffenstillstandsvertrages mit Frankreich im Jahre 1796, welcher jetzt mit den Vertretern der verbündeten Mächte in deren Hauptquartier zu Frankfurt am 20. November die Konvention unterzeichnet hatte, kraft welcher der Großherzog „von dem rheinischen Bunde abtrat, sich mit der großen Allianz vereinigte und zu deren Zwecken mit allen seinen Kräften mitwirkte, auch sich den zur Erhaltung der Selbständigkeit Deutschlands zu treffenden Einrichtungen angeschlossen, wohingegen die drei alliierten Mächte ihm seine Souveränität und den Besitzstand der großherzoglichen Staaten garantierten“.

Als die Großherzogin, welche ihr Wochenbett sehr gut überstanden hatte, wie sich auch die junge Prinzessin des besten Wohls erfreute, wieder ihre Gemächer verließ, fand sie sich gewissermaßen in eine ganz neue Welt versetzt. So hatten sich alle Verhältnisse verändert. Glücklicherweise nicht die Gesinnungen des Großherzogs gegen seine Gemahlin. Mit Entrüstung hatte er die ihm in Frankfurt gemachte Zumutung, seinen Anschluß an die Alliierten

durch eine Trennung von seiner französischen Gemahlin zu bekräftigen, zurückgewiesen. Ein Bund, der lediglich unter dem Drucke der politischen Nothwendigkeit von seiner Seite widerwillig geschlossen worden, war durch die ausgezeichneten Eigenschaften der Großherzogin Stephanie zu einer beglückenden Gemeinsamkeit des Denkens und Fühlens geworden, die hoch über den Plänen kalt berechnender politischer Ratgeber stand. Auch die Residenzbewohner, denen die anmutige Erscheinung der fürstlichen Frau sehr lieb geworden war, wußten sehr wohl die nun wieder erwachten nationalen Gefühle von den Empfindungen zu trennen, die sie der Großherzogin persönlich entgegenbrachten. Und diese ihrerseits fand sich mit dem bewunderungswürdigen Takt, den nur wahre Herzensbildung verleiht, in die neue Lage der Dinge.

Am 28. November traf Kaiser Alexander von Rußland in Karlsruhe ein, nachdem er vorher seiner Schwiegermutter, der Markgräfin Amalie, auf ihrem Landsitz in Rohrbach bei Heidelberg seinen Besuch gemacht hatte. Er kam mit der Markgräfin in deren Wagen an und stieg in ihrem Palais ab, und am 29. hatte die Fürstin die Gemugthuung, an der Seite des Kaisers in offener Kalesche durch die Straßen der Residenzstadt zu fahren. „Die ganze Bevölkerung der Stadt und ihrer Umgebung — erzählt ein Zeitgenosse — war in Bewegung, um den schönen siegreichen Kaiser an der Seite der hochverehrten Schwiegermutter zu sehen.“ Abends besuchte der Hof nach einer großen Festtafel das Theater, wo die Oper „Salomons Urteil“ gegeben wurde. Am 30. November nachmittags 5 Uhr kehrte der Kaiser wieder nach Frankfurt zurück.

„Da der Kriegsschauplatz sich abermals unserem Vaterlande nähert“, war schon am 20. November das Verpflegungsregulativ für die alliierten Truppen der Einwohnerschaft mitgeteilt worden. Dabei war eröffnet worden, daß ein Geldsurrogat für Natural-einquartierung nur so lange zugelassen werden könne, als die jeweils einzuquartierenden Mannschaften die Zahl 3000 nicht übersteigen. Bei außerordentlichen Einquartierungen, d. h. bei solchen von mehr als 3000 Mann, sollten auch jene Einwohner, welche keine Ortsassen sind, in Konkurrenz gesetzt werden. Die bisher Geldsurrogate zahlenden Einwohner waren aufgefordert worden, binnen 24 Stunden eine Erklärung darüber abzugeben, ob und wieviele Offiziere bei ihnen

untergebracht werden können. Da diese Ankündigung unter der Einwohnerschaft große Aufregung hervorrief, weil bisher die Residenzstadt von allen Durchmärschen fremder Truppen verschont geblieben war, hatte der Stadtkommandant schon am 22. November zur Beschwichtigung der beunruhigten Gemüther bekannt gemacht, daß es sich nur um Einquartierung einheimischer Truppen handle. Als gegen Ende des Jahres die badischen Truppen aus der Kriegsgefangenschaft in die Heimat zurückkehrten und zum Zweck der Neuaufstellung des Armeekorps sämtliche Linieninfanterie in Karlsruhe zusammengezogen wurde, ergab sich, daß die Menge der hier unterzubringenden großherzoglichen Truppen so groß war, daß ausnahmslos Naturaleinquartierung zu erfolgen hatte. Es wurden daher am 26. Dezember alle Hauseigentümer und Mietbewohner aufgefordert, sich nach Verhältnis des Raumes auf starke Belegung vorzubereiten und Quartiere bereit zu halten. Nun wurde auch eine neue Einquartierungskommission gebildet, deren Vorsitz dem Platzkommandanten, Generalmajor von Franken, übertragen ward und welcher ferner angehörten der Oberbürgermeister Griesbach, der Bürgermeister Dollmätisch, die Ratsverwandten Beyer und Frey, der Stadtverrechner Dollmätisch und die neun Gassenmeister.

Die bevorstehende Einquartierung wurde von der Einwohnerschaft, besonders in den weniger bemittelten Ständen, als eine schwere Last empfunden, denn die harte Zeit machte sich allenthalben fühlbar und die Not der Armen stellte an die Wohlhabenderen in den rauhen Wintermonaten auch gar manche Anforderung. Schon am 4. November hatte die Polizeidirektion einen eindringlichen Aufruf an die Mildthätigkeit der Einwohnerschaft gerichtet, der mit der Bitte schloß, „das Entbehrliche aller Gattung von Kleidern, Wäsche und Bettwerk, sei es auch dem Besitzer noch so unwert, an den Polizeikommissär Eccardt einzusenden oder die Polizei wissen zu lassen, wo und wann es abgelangt werden könne“, die Beiträge an Geld aber den Armen-Bezirksvorstehern einzuhändigen.

Was die der Stadtkasse obliegenden Leistungen betraf, so war in Karlsruhe zunächst kein Bedürfnis zur Aufnahme neuer Anleihen vorhanden, wogegen Durlach sich zu Anfang des Dezember 1813 genötigt sah, zur Bestreitung der Kriegsbedürfnisse ein Kapital von 5000 bis 8000 Gulden zu 6 Prozent aufzunehmen.

Zu den bedenklichsten Erscheinungen, die sich im Gefolge der Heeresmassen, die jetzt gegen den Rhein vorgeschoben wurden, zeigten, gehörte das Auftreten ansteckender Krankheiten in den umliegenden Städten und Dörfern. Spuren derselben hatten sich auch schon in Karlsruhe geäußert, und so sah sich denn um die Weihnachtszeit die Polizeidirektion veranlaßt, Mittel zur Verhinderung einer weiteren Verbreitung dieses verheerenden Übels aufzusuchen. Es wurde daher verordnet, daß die Einwohner von Karlsruhe, welche Verwandte oder Bekannte in der umliegenden Gegend haben, die mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sind, alle Besuche bei denselben einstellen sollen bei Vermeidung eines Verbotes, sich ferner in der Residenzstadt aufzuhalten. Zugleich wurde bekannt gemacht, „daß der Polizeiinspektor Schrickel die Erlaubnis und Anweisung erhalten habe, den sog. Pestessenz als Präservativmittel gegen ansteckende Krankheiten zu verfertigen und gegen möglichst billigen Preis zu verkaufen“, und es wurde jedermann angeraten, sich dieses Mittels zu bedienen.

Daß man sich in Karlsruhe auch mit dem Gedanken an den Durchmarsch, vielleicht sogar den Aufenthalt russischer Truppen vertraut zu machen begann, beweist die Thatsache, daß die C. F. Müller'sche Buchhandlung in der Rittergasse, dem Archiv gegenüber, das „Neueste deutsch-russische Wörterbuch, enthaltend eine Menge der vorzüglichsten Wörter und der geläufigsten Redensarten“ als „soeben angekommen und broschiert für 12 Kreuzer zu haben“ anzeigte.

Den Aufgaben, welche der nunmehr mit voller Aufbietung aller Kräfte der Verbündeten unternommene Krieg gegen Frankreich auch an das Großherzogtum Baden stellte, konnte die bisherige Truppenzahl nicht genügen. Es war deshalb nötig, wie in den übrigen deutschen Staaten, größere Massen des Volkes zu bewaffnen und kriegstüchtig zu machen. Es wurde daher am 9. Dezember 1813 außer der Ergänzung des stehenden Heeres für die Dauer des gegenwärtigen Krieges die Errichtung einer Landwehr beschlossen, aus 10 000 Mann bestehend, wovon 8000 Mann zum Felddienst gleich den Linientruppen und 2000, die im Lande bleiben und später organisiert werden sollten, zur Ergänzung bestimmt waren. Die noch vorhandenen Mannschaften aus den Jahren 1791 bis 94 wurden zur Ergänzung des stehenden Heeres vorbehalten, während zur Landwehr alle vor dem Jahre 1791 Geborenen, die das vierzigste Jahr noch

nicht zurückgelegt hatten, gehörten. Jeder von diesen, der einen gesunden Körper hatte, war zur Landwehr verbunden, ausgehoben wurden zuerst alle Freiwilligen, dann alle Ledigen, endlich — nach Bedarf und durch das Loos — Verheiratete. Die Offiziere vom Kapitän abwärts wurden durch die von den Kreisdirektorien mit den Bezirksbeamten und einigen Vasallen gebildeten Kreisauschüsse, die Unteroffiziere von den Kompagnieoffizieren gewählt und vom Bataillonschef bestätigt, aus diesen sollten in der Regel die Offiziere genommen werden. Ihre Kleidung und Equipierung mit Inbegriff von Patrontasche und Tornister hatten die Landwehrmänner selbst zu stellen; nur bei constatirter Vermögenslosigkeit trat die Staatskasse dafür ein. Gewehre wurden, soweit der Vorrat reichte, aus dem Zeughause abgegeben, außerdem waren alle, welche nicht selbst dienten und Gewehre besaßen, verpflichtet, dieselben zur Verfügung zu stellen. Vom Tage der vollendeten Formation, bis zu welchem die eingezogenen Landwehrmänner die etappenmäßige Verpflegung erhielten, an trat jedes Landwehrbataillon in Bezug auf Sold und Verpflegung in die Verhältnisse der Linientruppen. Die Vollendung der Organisation der Landwehr war auf den 1. Februar 1814 bestimmt.

Bezüglich der Staatsdiener, Aktuare, Teilungskommissäre und Skribenten wurde am 14. Dezember durch das Ministerium des Innern der Wunsch des Großherzogs verkündigt, daß alle nach Ansicht ihrer Behörden Entbehrlichen sich dem Dienste der Landwehr widmen mögen, indem allen, welche sich durch Tapferkeit und sittliche Aufführung auszeichnen werden, nach Auflösung der außerordentlichen Bewaffnung der Wiedereintritt in ihre vorigen Dienst- und Besoldungsverhältnisse und, je nach dem Grade ihrer Auszeichnung, besondere Berücksichtigung zugesichert wurde.

Gleichfalls am 9. Dezember wurde die Organisation eines freiwilligen Kavalleriekorps von der Landwehr beschlossen, eines Jägerkorps zu Pferde, dessen Stärke nach der Zahl der sich Meldenden festgesetzt werden sollte. Die freiwilligen Jäger hatten Pferde, Kleidung und Waffen (Säbel, ein paar Pistolen und eine Kugelbüchse) selbst zu stellen. Die Montierung bestand in einer schwarzen polnischen Litewka mit hellblauen Schnüren, schwarzen, nach Kosakenart verfertigten und mit hellblauen Streifen versehenen Pantalons, einem grauen Mantel mit hellblauem Kragen, schwarzem Lederzeug,

ungarischen Stiefeln und Reitzzeug, die Kopfbedeckung war eine hellblaue Ulanenmütze mit weißen Fangschnüren und einem Federbusch. Als Sammelplatz für die freiwilligen Jäger wurde die Stadt Baden bestimmt. Zum Kommandeur des Korps ernannte der Großherzog seinen Flügeladjutanten Major von Holzling, zur Ausbildung der Leute wurden Lieutenant Hilbert vom Dragonerregiment v. Freystedt als Adjutant und 8 Unteroffiziere aus der Linie auf unbestimmte Zeit kommandiert.

Major von Holzling erließ alsbald einen Aufruf an Badens Jünglinge, sich zum Eintritt in das freiwillige Jägerkorps bis spätestens zum 26. Dezember zu melden, da nach Verfluß dieser Frist niemand mehr aufgenommen werden könne. Um die nötigen Anschaffungen zu erleichtern und möglichste Gleichförmigkeit der Ausrüstung zu erzielen, schloß der Verwaltungsrat des freiwilligen Jägerregiments zu Pferde einen Vertrag mit Hofjattler Reiß in Karlsruhe über Lieferung der Ulanenmütze, des Sattel- und Reitzzeugs zu festgesetzten Preisen. Da der „Schwäbische Merkur“ die Nachricht verbreitete, daß sich zwar zur badischen Landwehr viele Freiwillige, ja nicht selten sogar Verheiratete meldeten, weniger jedoch bis jetzt zu dem Korps freiwilliger Jäger zu Pferde, sah sich Major von Holzling am 24. Dezember zu der öffentlichen Erklärung veranlaßt, „daß bereits 200 Jünglinge aus den edelsten Geschlechtern des Landes sich gesammelt haben und daß in wenig Wochen das Regiment vollständig organisiert sein wird“.

Es wäre ungerecht zu erwarten, daß in Baden, welchem durch die französische Revolution und das Bündnis mit dem Kaiserreich große Vorteile zugefallen waren, eine patriotische Begeisterung von der Gewalt und der Tiefe wie in dem von den Franzosen schmachvoll mißhandelten und ausgeaugten Preußen beim Ausbruch des Befreiungskrieges hätte herrschen sollen. Immerhin hatte es auch hier nicht an Männern gefehlt, die nur knirschend die Freundschaft und Bundesgenossenschaft des kaiserlichen Eroberers erduldet hatten und sich jetzt hochbeglückt fanden, da es galt, Schulter an Schulter mit den Vertretern der übrigen deutschen Stämme gegen den Erbfeind, der gerade in der oberrheinischen Tiefebene unvertilgbare Spuren seiner Eroberungskriege zurückgelassen hatte, ins Feld zu ziehen. Und bald zeigte sich das ganze badische Volk von echt vaterländischen Empfindungen erfüllt.

Wie sich in der Bereitwilligkeit der Jugend, zu den Fahnen zu eilen, diese Gesinnung mächtig erwies, so auch in den reichen Gaben, welche von jenen, die nicht zu den Waffen greifen konnten, für die vaterländische Sache mit offener Hand gespendet wurden.

Schon am 11. Dezember hatte Major von Holzling durch ein Inserat in der Staatszeitung das Ersuchen gestellt, „um die nach und nach eingehenden patriotischen Beiträge zur Equipierung und Uniformierung ärmerer Individuen des freiwilligen Jägerkorps zu Pferd zweckmäßig deponiert zu sehen, den jedesmaligen Betrag in die Hände des Herrn Oberbürgermeisters Griesbach zur weiteren Verrechnung abzuliefern, auch auswärtige Beiträge an ihn einzusenden“, und bereits am 13. Dezember konnte Herr Griesbach bekannt machen, daß ein Karlsruher Bürger die vollständige Equipierung und Montierung des Stabstrompeters übernommen und sich überdies verbindlich gemacht habe, demselben die gewöhnliche Stabstrompetergage für die Dauer dieses Krieges zu verabreichen. Sattlermeister Wöttle habe sich erboten, Sattel und Zeug für einen Kavalleristen darzubringen und Herr Hoffhauspieler Pleißner habe 2 Dukaten übergeben. Und ähnliche Bescheinigungen zuweilen über sehr namhafte Summen, über Waffen, über Kostbarkeiten, welche zur Verwertung eingegangen waren, teils mit den Namen der Geber, teils mit deren Anfangsbuchstaben, teils ohne jede Bezeichnung, von Personen aller Stände, von Gemeinden und Körperschaften aus Karlsruhe wie aus allen Teilen des Großherzogtums wiederholen sich von nun an bis tief in das Jahr 1814 hinein fast in jeder Nummer der Staatszeitung. In manchen Fällen wurde die volle Ausrüstung für einen Mann mit Pferd gestellt, verschiedene zeichneten für die Kriegsdauer bestimmte Bejoldungsanweisungen in Quartalszielern. Auch die Schüler der einzelnen Klassen des Lyceums und der deutschen Knabenschule zu Karlsruhe und die Schüler vieler Lehranstalten des Landes, selbst aus ganz unbedeutenden Ortschaften hielten mit ihren Gaben nicht zurück. Besondere Hervorhebung fand die Ausrüstung von 20 Mann und 1 Trompeter und die Stellung von 18 Pferden durch die Stadt Pforzheim, die Stellung von 14 vollkommen ausgerüsteten Jägern mit Pferden durch die Stadt Lahr, von 16 berittenen und ausgerüsteten Jägern durch die Stadt Freiburg u. a. m.

Auch für die Landwehr, insbesondere zur Befreiung der Be-

kleidungskosten und zur Unterstützung der vom Staate nicht übernommenen unvermöglihen Landwehrmänner, aber auch zur Bewaffnung der Landwehrbataillone wurden Sammlungen veranstaltet. Hier waren es in erster Reihe die Amtsbezirke und die Gemeinden, welche ihren Patriotismus durch teilweise sehr reiche Gaben bethätigten. Die Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe brachte zum Dienst der Landwehr zwei Stück Dreipfünderkanonen, die Kommission der Museums-Gesellschaft als freiwilligen Beitrag eines Teiles der Mitglieder dieser Gesellschaft den Betrag von 1225 fl. 12 kr. dar. Wir lesen auch von Beiträgen, die von Gesellschaften bei Gelegenheit patriotischer Festfeiern gespendet wurden, und besonders rührend erscheint, daß mehrere im Feld stehende Linienregimenter für die Landwehrbewaffnung eine Tagelohnung opferten. Viele Beiträge waren auf Kriegsdauer, andere auf ein Jahr gezeichnet. Man sieht, daß die damalige Generation sich an den Gedanken gewöhnt hatte, es werde, wie die vorhergehenden Kriege, so auch dieser Feldzug einen längeren Zeitraum umfassen.

Der Residenzstadt Karlsruhe brachte die Bewegung der Truppen der Verbündeten gegen den Rhein die Besuche berühmter und erlauchter Persönlichkeiten. Am 10. Dezember kam der Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen, der kaiserlich österreichische Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg in Karlsruhe an, um am 11. seine Reise über Rastatt fortzusetzen, in der nämlichen Richtung reiste am gleichen Tag der am 9. Dezember eingetroffene königl. bairische General der Kavallerie Graf von Brede ab. Verschiedene zum österreichischen Hauptquartier gehörige Personen waren ebenfalls am 9. in Karlsruhe angekommen.

Am 14. Dezember traf der Kaiser von Rußland ein und stieg bei der Marktgräfin Amalie ab, während der Kaiser von Oesterreich, wie jener aus Frankfurt kommend, ohne Karlsruhe zu berühren, über Pforzheim und Ettlingen zur Armee reiste. Auch der König und die Königin von Bayern verweilten um diese Zeit in der badischen Residenzstadt, von wo sie am 21. Dezember die Rückreise nach München antraten.

Während der Anwesenheit des Kaisers von Rußland waren am 18. und 19. Dezember zahlreiche Abteilungen der kaiserlichen Garde zu Pferd und zu Fuß durch Karlsruhe marschirt. Der Kaiser ließ

sie vor dem Palais der Markgräfin Amalie, wo er zu Pferde hielt, Revue passieren. Das Regiment Semenofsky mit seinen spitzigen Grenadiermützen von Messing und ein Regiment Kirgisen in ihrer eigentümlichen Nationaltracht fielen den schaulustigen Karlsruhern besonders auf. Anlaß zu vielem Gerede gab es, als Kaiser Alexander am 18. Dezember im Garten des Palais seiner Schwiegermutter von der griechischen Kapelle ein Te Deum singen ließ zur Feier des Friedens, den er mit Persien geschlossen hatte. In der Nacht vom 21. auf den 22. Dezember reiste der Kaiser zur Armee ab. Er fuhr vom Palais der Markgräfin in offener Droschke weg, vom Grafen Tolstoi begleitet und von Kosaken eskortiert, welche brennende Fackeln trugen. Er fuhr zunächst nach Freiburg, wo er im Dorfe Zähringen vom Kaiser von Österreich empfangen, an dessen Seite einziehend, von der Bevölkerung mit Enthusiasmus begrüßt wurde.

Am 22. Dezember war der Großherzog von Würzburg, der den Kaiser von Österreich bis Freiburg begleitet hatte, auf der Rückreise in sein Land in Karlsruhe angekommen, hatte bei Hofe gespeist und abends seine Reise über Bruchsal fortgesetzt.

In diesen Tagen hatte der Kammerjunker und Forstmeister Freiherr von Dräis — wie die Staatszeitung vom 26. Dezember meldet — „seinen erfundenen Wagen, der ohne Pferde durch den insitzenden Menschen getrieben, leicht und schnell hinläuft, wie schon vorhin unserer Landesherrschaft, so nun dem Kaiser von Rußland vorgeführt. Der Monarch bezeugte daran Wohlgefallen, verlangte am folgenden Tage die nochmalige Vorzeigung und sandte dem Erfinder einen brillantenen Ring für das Bergnügen, welches Seiner Majestät damit gemacht worden sei“.

Am 25. Dezember, am Vorabend des Namensfestes der Großherzogin, war am Hofe großer Cercle in Gala und hierauf Souper. Am 26. empfing die Großherzogin die Glückwünsche der Gesandten, des ganzen Hofes, des Militärs und der höheren Beamten. Hierauf fand die Taufe der neugeborenen Prinzessin statt, welche die Namen Josephine Friederike Luise erhielt. Am Abend wurde im Hoftheater die dreiaktige Oper „Helene“ von Mehul aufgeführt, welcher im Schlosse ein Festball folgte.

Auch in anderen Kreisen der Residenzstadt war der Krieg kein Hindernis für die Veranstaltung von Festen aller Art. Am 27. De-

zember fand ein Maskenball im Hoftheater und am letzten Tage des Jahres der übliche Silvesterball im Museum statt, denen im Museum während des Carnevals verschiedene Bälle, im Hoftheater mehrere Maskenbälle und sogenannte „Bauhalls“ folgten. An den Sonntagen begannen wieder die beliebten Maskenbälle im Badischen Hofe bei C. W. Wielandt, welche abends 9 Uhr nach dem Theater eröffnet wurden; man zahlte dort ein Eintrittsgeld von 48 Kreuzer. Nicht minder bot sich jeden Sonntag im Promenadenhaus die erwünschte Gelegenheit zum Tanzen.

Die Begeisterung in deutsch-nationalem Sinne, von der die Anpreisung patriotischer Schriften aller Art in den Ankündigungen der Buchhändler, welche außerdem auch schon Karten des künftigen Kriegsschauplatzes zum Kauf anboten, Zeugnis ablegte, trat nunmehr auch in dem Repertoire des Hoftheaters zu Tage, wo jetzt Stücke wie „Hermann oder Deutschlands Befreiung“ von Johanna Weisenthurn, „Deutscher Sinn“, vaterländisches Gemälde von Fr. v. Holbein u. a. wiederholt gegeben wurden. Das Hoftheater wollte auch das Seinige zur Ausrüstungskasse des freiwilligen Jägerkorps beitragen, indem mit allgemein aufgehobenem Abonnement „Der Lorbeerkrantz oder die Macht der Gesetze“, Schauspiel in 5 Akten von Ziegler und hierauf „Die Waffenweihe, eine Szene aus den Zeiten Ludwigs des Deutschen“ aufgeführt wurde. Der Nettoertrag, 155 fl. 26 kr., wurde an Oberbürgermeister Griesbach abgeliefert.

Die erste Nachricht, welche das Jahr 1814 den Karlsruhern brachte, war die Kunde von dem am 1. Januar vollzogenen Übergang der verbündeten Truppen über den Rhein bei Mannheim und verschiedenen anderen Orten und von der Proklamation Blüchers an die Bewohner des linken Rheinufers. Und die ersten fürstlichen Gäste, welche im neuen Jahre Karlsruhe besuchten, waren der Kronprinz und der Prinz Wilhelm von Preußen, die am 2. Januar mittags mit kleinem Gefolge ankamen, bei Hofe speisten und am 3. morgens ihre Reise zur Armee über Rastatt fortsetzten. Es war das erste Mal, daß der spätere König von Preußen und deutsche Kaiser Wilhelm die badische Residenzstadt betrat.

Schon am 1. Januar 1814 hatte die Leibgrenadiergarde mit einer Batterie die Residenzstadt verlassen, um sich mit den russischen und preußischen Garden, mit denen sie nach dem Wunsche

des Kaisers von Rußland an dem Feldzug teilnehmen sollte, zu vereinigen. Im Laufe des Januar folgten ihr das Linien-Infanterieregiment v. Stochhorn Nr. 1, das Linien-Infanterieregiment Großherzog Nr. 3, das leichte Jägerbataillon, das Linien-Infanterieregiment Graf W. v. Hochberg Nr. 2 und eine Batterie zur Armee. Diese Regimenter bildeten mit den 8 neugebildeten Landwehrbataillonen 3 Brigaden, dazu kam noch die Kavalleriebrigade und das freiwillige Jägerkorps zu Pferde. Mit dem 330 Mann zählenden hohenzollern-liechtensteinschen Kontingent bildete das 16 389 Mann starke badische Korps das achte deutsche Bundeskorps, welches der sechsten Armeeabteilung unter dem russischen General der Kavallerie Fürsten v. Wittgenstein zugewiesen wurde, in dessen Hauptquartier sich Graf Leopold v. Hochberg befand. Dem Grafen Wilhelm v. Hochberg wurde das Militärkommando im Departement des Niederrheins und die Blokade oder Belagerung der dortigen Festungen selbständig übertragen.

Die badischen Truppen — um das hier gleich vorwegzunehmen — nahmen Teil an der Blokade und Besetzung von Kehl, an den Blockaden von Straßburg, Landau und Pfalzburg und den vor diesen Festungen gelieferten Ausfallgefechten, die Leibgrenadiergarde mit der ihr zugewiesenen Batterie an den Schlachten bei Brienne, Arcis sur Aube und vor Paris.

Gegenstand der besonderen Sympathien der Bevölkerung war das freiwillige Jägerkorps. Am 8. Februar 1814 rückte dessen erste Eskadron unter dem Rittmeister von Gemmingen in Karlsruhe ein. Der Großherzog musterte sie und sie trat sodann ihren Marsch über den Rhein an, wohin sie der Chef des Korps Major v. Holzing selbst führte. „Der Anblick dieser auserlesenen Schaar vaterländischer Jünglinge — schreibt die Staatszeitung vom 10. Februar — die sich freiwillig und in schöner Begeisterung der ehrenvollsten Bestimmung, dem Kampfe für die heilige Sache Deutschlands, geweiht haben, der brüderliche Geist, der unter ihnen herrscht, der mutige Sinn, der aus jedem Gesicht leuchtete, alles dies gewährte dem Vaterlandsfreunde einen rührenden und erhebenden Anblick. Durch die geschmackvolle Uniformierung ist dieses Korps eines der schönsten, die man sehen kann, und es ist zum Erstaunen, welche kriegerische Haltung das Ganze in so kurzer Zeit gewonnen hat.“

Zu diesen militärischen Formationen kam, auf Grund einer am



Stephanie, Großherzogin von Baden.

Landesbibliothek  
Karlsruhe

12. Februar 1814 ergangenen Verordnung, auch noch eine allgemeine Landesbewaffnung unter dem Namen Landsturm, welche bis Mitte März zur Verfügung stehen sollte. Der Landsturm, ausschließlich zur Verteidigung der Grenzen des Vaterlandes bestimmt, wurde in 9 Brigaden mit 92 Bataillonen, jedes zu 1000, 1500 bis 2000 Mann bestehend, formiert, die mit Einschluß der Kavallerie eine Macht von 100 000 Mann darstellten. Mit diesem Landsturm, der infolge der glücklichen Wendung, die der Krieg nahm, zwar aufgestellt und eingeübt wurde, aber nicht in Wirksamkeit trat, betrug die Zahl der von dem Großherzogtum Baden für die allgemeine Sache gestellten Truppen mehr als 125 000 Mann, „welches — wie die Staatszeitung ausführt — bei der Population von kaum einer Million unstreitig eine Anstrengung ist, die einzig in ihrer Art genannt werden muß“.

Seit dem Wiederbeginn des Krieges wurden auch die Nachrichten vom Kriegsschauplatz, welche die Staatszeitung veröffentlichte, reichhaltiger. Sie kamen nunmehr aus den vom Hauptquartier der verbündeten Monarchen gespeisten Quellen. Aber auch jetzt noch beschränkte sich die Redaktion des amtlichen Blattes auf die Mitteilung von Thatfachen, ohne dieselben ihrerseits durch irgend welche subjective Zuthaten zu erörtern. Höchstens daß ab und zu Betrachtungen über die Weltlage — jetzt im deutsch-nationalen Sinne — auswärtigen Blättern entnommen wurden. Über die Teilnahme der badischen Truppen wurden Auszüge aus den beim Kriegsministerium einlaufenden amtlichen Berichten mit Erwähnung der sich besonders Auszeichnenden und der Verluste des Armeekorps an Toten und Verwundeten mitgeteilt. Ausführliche, auch die Namen der Mannschaften enthaltende Verlustlisten wurden in diesen Feldzügen noch nicht veröffentlicht.

Am 28. Januar erschien in der Staatszeitung ein Aufruf, in welchem die Großherzogin die Frauen Badens einlud, zu einem Verein zusammenzutreten, um den im Felde stehenden Truppen „ihre Zeit und Aufmerksamkeit zu weihen, den vaterländischen Kriegern die Beschwerden ihres großen Berufes zu erleichtern“. Was der Staat nicht für die Truppen zu leisten habe, hieß es weiter, sei willkommen. „Was dem Verwundeten oder Kranken Linderung seiner Leiden zu verschaffen vermag, was dem Genesenden seine Gesundheit schneller wiedergiebt und ihm die Erhaltung derselben sichert, entspricht dem

Zweck des schönen Bundes.“ Leinwand, Verbandzeug, Wäsche oder, wo die Verhältnisse jene Naturalbeiträge nicht verstaten, Geld wurde erbeten. Die Großherzogin trat selbst an die Spitze des von ihr ernannten Verwaltungsrates dieses Frauenvereines und übertrug die Besorgung der Korrespondenz desselben dem von ihr zum Sekretär ernannten Reijemarschall Freiherrn v. Gayling. In Karlsruhe wurden zu Mitgliedern des Verwaltungsrates ernannt die Gräfin Amalie v. Hochberg, Frau v. Gayling, geb. v. St. André, Frau Generalin v. Freystedt, Frau Finanzdirektor Vierordt, Frau v. Göler, geb. v. Reck und Frau Oberbürgermeister Griesbach, die beiden letztgenannten waren beauftragt, die Beiträge in der Residenzstadt und in der umliegenden Gegend einzusammeln. Ebenso wurden in allen Landesteilen angesehenere Frauen zu Mitgliedern des Frauenvereines ernannt und mit Einsammlung der Beiträge betraut.

Bald gingen von allen Seiten ansehnliche Spenden ein, über deren Empfang und Verwendung in einer langen Reihe von Nummern der Staatszeitung Rechenschaft abgelegt wurde. Wie bei den Sammlungen für die Landesbewaffnung nahmen auch an den Beiträgen für die Kranken und Verwundeten der Armee im Felde alle Landesteile und Stände in edelm Wettstreit teil.

In einer öffentlichen Dankagung am 4. März wird hervorgehoben, daß sich „viele fast über ihre Kräfte angestrengt, ja manche sich ihres einzigen Schmuckes oder des so lange gesammelten Betrags ihrer Sparbüchse beraubt haben“. Besonders wirkten auch die Geistlichen zur Beförderung des edeln Zwecks eifrig mit. Zu Gunsten des Vereines wurden auch Konzerte veranstaltet und verschiedene Gesellschaften sandten ansehnliche Beiträge ein, die bei ihren Vereinigungen gesammelt worden waren. In Karlsruhe wurde zum Besten der verwundeten vaterländischen Krieger von einer Gesellschaft von Musikfreunden am 16. Februar eine musikalische Akademie im Saale des Badischen Hofes gegeben, von welcher wir zwar das nur durch Anschlagzettel verkündigte Programm nicht kennen, aber durch einen Bericht der Staatszeitung erfahren, daß sie „durch das gemeinsame Bestreben von Liebhabern und Künstlern einen wahren Kunstgenuß gewährte“. Die der Verwaltung des Frauenvereines überlieferte Ertragssumme betrug 774 Gulden. „Da das Orchester keine Vergütung nahm, der Eigentümer des Hauses sein Lokal unentgeltlich

gab und der Buchdrucker Müller den Zettel- und Billetdruck umsonst besorgte \*), so waren die Unkosten nur sehr unbedeutend."

Am 9. Februar kam zur höchsten Freude der Karlsruher Kaiserin Elisabeth von Rußland, die Gemahlin des hochgefeierten Kaisers Alexander, die Schwester des Großherzogs Karl, die Tochter der Markgräfin Amalie mit ihrer Mutter und ihren Schwestern, der Königin Friederike von Schweden und der Prinzessin Amalie, aus Bruchsal in die Residenzstadt, die sie seit ihrer Abreise nach Rußland im Herbst des Jahres 1792 nicht mehr besucht hatte. Nachmittags 5 Uhr hielt sie ihren Einzug, von der bürgerlichen Kavallerie von Karlsruhe und Durlach bis zum Palais der Markgräfin, wo sie abstieg, begleitet. Kanonendonner und Glockengeläute verkündigten die Ankunft der Kaiserin, welcher am Durlacher Thor der Gouverneur, der Kommandant und der Magistrat ihre Huldigung darbrachten. Das herzliche Zujuchzen der von weither zusammengeströmten Volksmenge begrüßte die Kaiserin auf ihrem Wege durch die Stadt. Knaben und Mädchen, festlich gekleidet, bildeten die vordersten Reihen. Eine Gruppe von Töchtern angesehenen Familien empfing die fürstliche Frau beim Aussteigen aus dem Wagen mit einem „dem süßen Wiedersehen im geliebten Vaterland“ gewidmeten Gedicht. Auch die Lehrer, Schüler und Schülerinnen der Karlsruher Stadt-Bürgerschulen durften „Rußlands Beherrscherin“ ein Gedicht überreichen. Die Kaiserin, sichtlich erfreut und gerührt, zeigte sich dem jubelnden Volke auf dem Balkon des Palais an der Hand ihrer von dem Wiedersehen und der begeisterten Begrüßung tief ergriffenen Mutter. Später überbrachte eine Deputation der Museums-Gesellschaft der Kaiserin ihre ebenfalls in gebundener Rede abgefaßten Glückwünsche \*\*). Später stattete die Kaiserin einen Besuch bei der Großherzogin ab. Abends war die Stadt beleuchtet. Am nächsten Abend fand im Hof-

\*) wie dies die Firma Chr. Fr. Müller im Laufe der Jahre bis zum heutigen Tage unzählige Male zu Gunsten gemeinnütziger und wohlthätiger Veranstaltungen gethan hat.

\*\*) Die in den Städten Bruchsal und Durlach, wie in Karlsruhe der Kaiserin Elisabeth dargebrachten Gedichte sind in der Beilage zum Karlsruher Wochenblatt Nr. 13 vom Samstag, 12. Februar 1814 abgedruckt. In Nr. 47 der Staatszeitung erschien ein zu Ehren der Kaiserin von C. Peterjohn verfaßtes Gedicht.

theater zu Ehren der Kaiserin mit aufgehobenem Abonnement die Aufführung der Oper „Camilla“ von Paer statt.

Die Kaiserin war sichtlich bewegt durch die ihr dargebrachten Huldigungen, wie durch alle die Erinnerungen an ihre Kindheit, die nun in ihr wieder lebendig wurden. Zeugnis davon legen die Verse ab, die sie in einen Stein meißeln ließ, der in dem Erbprinzengarten seinen Platz erhielt. Da lesen wir heute noch nicht ohne Rührung die Worte aus dem 4. Gesang von Wielands Oberon, durch welche Kaiserin Elisabeth ihren Empfindungen Ausdruck verlieh:

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,  
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,  
Sei immerhin unscheinbar, unbekannt,  
Mein Herz bleibt ewig doch vor Allen Dir gewogen,  
Fühlt überall nach Dir sich heimlich hingezogen,  
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus Dir verbannt.

E. A. \*)

Kaiserin Elisabeth von Rußland  
stiftete diesen Denkstein  
bei ihrer Rückkehr in die Heimath  
1814.

Bald nach diesen Tagen festlicher Erregung wurde es in Karlsruhe wieder stiller. Die Kaiserin von Rußland begab sich mit der Markgräfin Amalie nach Bruchsal zurück, wo nun geraume Zeit hindurch in dem prächtigen Schlosse ein glänzendes, durch fürstliche Besuche von nah und fern sehr mannigfach gestaltetes Hofleben sich entfaltete. Am 2. März verließ Großherzog Karl die Residenzstadt, um sich mit zahlreichem Gefolge in das Hauptquartier der Alliierten zu begeben.

In dieser Zeit begann der Druck der Kriegslasten sich stärker fühlbar zu machen. Zwar hatte die städtische Kontributionskasse alle Zahlungen leisten können. Aber dennoch sah sich das Bürgermeisteramt am 7. März veranlaßt, vorsorglich alle Zahlungspflichtigen zu mahnen, ihre Schuldigkeit sofort zu entrichten.

Auch der Gesundheitszustand wurde durch die vielen Truppen, welche die Residenzstadt und ihre Umgebung berührten, gefährdet. Die Polizeidirektion mußte im obersten Stockwerk des Bürgerhospitals mehrere Säle ausschließlich zur Unterbringung und ärztlichen Pflege für „Petchial-Nervenfieberkranke“ einrichten lassen und verordnete

\*) Elisabeth Alexiwna.

am 29. März, daß von nun an „Personen, die von dem contagiösen Nervenfieber ergriffen werden, bei welchen aus Mangel an Platz oder sonstigen häuslichen Verhältnissen die nötige medicinische polizeiliche Maßregeln gegen weitere Ausbreitung dieser Krankheit nicht nach ihrem ganzen Umfange stattfinden können, sogleich, jedoch nach vorher geschעהener Anzeige des betreffenden Arztes, in das Hospital gebracht werden müssen“.

Am 7. April abends nach 6 Uhr brachte ein russischer Stabs-offizier, Oberst Baron von Rönne, der auf der Durchreise aus dem Hauptquartier des Generals der Kavallerie, Grafen von Wittgenstein, nach Bruchsal zur Kaiserin Elisabeth Karlsruhe berührte, die erste Kunde von der Kapitulation von Paris auf das Redaktionsbureau der Staatszeitung und bald nachher wurden dort die näheren Umstände der siegreichen Gefechte vom 29. und 30. und der Besetzung der französischen Hauptstadt durch die verbündeten Heere am 31. März — in Form einer vom Grafen von Hochberg beglaubigten Abschrift einer Darstellung dieser Vorgänge durch den General du jour der sämtlichen kaiserlich russischen Armeen, Generalmajor Oldenkopp — bekannt und alsbald in einer Beilage zu Nr. 97 der Badischen Staatszeitung veröffentlicht. Artilleriesalven verkündeten gleichzeitig der Stadt das große Ereignis. „Die öffentliche Freude — berichtet die Staatszeitung am 8. April in der Nummer, in der sie die auf die Kapitulation von Paris bezüglichen Aktenstücke abdruckte. — kannte von diesem Augenblick keine Grenzen mehr. Feuerwerke, Beleuchtungen, Jubelgeschrei in allen Straßen bezeichneten bis zum grauenden Morgen diese einzige Nacht.“

Weitere ausführliche Nachrichten über die Vorgänge in Paris vom 1. bis 5. April brachte am 10. April eine Beilage zu Nr. 99 der Staatszeitung und die Nr. 100 dieses Blattes teilte die Liste der Auszeichnungen mit, welche der Kaiser von Rußland einer Anzahl badischer Offiziere „teils wegen ausgezeichnetem Betragen vor dem Feind, teils wegen bewiesenem Diensteifer und geschickter Erfüllung der ihnen gewordenen Aufträge“ verliehen hatte. In der gleichen Nummer wurde aus dem Hauptquartier des Grafen Wilhelm von Hochberg in Brumath gemeldet, wie die dort anwesenden Offiziere am 8. April gleichzeitig den Geburtstag ihres geliebten Generals und die Rettung Deutschlands mit dem wärmsten Enthusiasmus gefeiert

hatten und daß „nach Kurieraussagen Napoleon Bonaparte gefangen“ sei.

Am 11. April wurde in sämtlichen Kirchen des Großherzogtums „wegen der letzten weltbeglückenden Siege der alliierten Armeen“ ein feierliches Dankfest abgehalten; Kanonendonner begleitete das in der Karlsruher Schloßkirche abgejüngene Te Deum. „Abends war die Stadt beleuchtet. Alle Straßen hallten von dem lautesten und herzlichsten Jubel wieder.“ Am zweiten Ofterfeiertag hielt Oberhofprediger F. L. Walz in der Schloßkirche eine Rede „zur Feier des Waffenglücks der verbündeten Fürsten und ihres siegreichen Einzugs in die Hauptstadt Frankreichs“, die in der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei im Druck erschien.

Am 14. April, abends gegen 6 Uhr, kam die Kaiserin von Rußland mit ihrer Mutter, der Markgräfin Amalie, und ihren Schwestern, der Königin Friederike von Schweden und der Prinzessin Amalie, abermals von Bruchsal nach Karlsruhe. Am Linkenheimer Thor wurde die fürstliche Frau von 44 erwachsenen, weiß gekleideten und mit grünen Gürteln und Bändern festlich gezierten Bürgertöchtern empfangen. Der Wagen, welcher von der berittenen bürgerlichen Kavallerie eingeholt und begleitet war, hielt vor dem Thor und wurde von diesem Mädchen-Chor mit einer Blumenguirlande bekränzt. Eine aus ihrer Mitte überreichte der Kaiserin ein für diese Veranlassung von Oberhofprediger Walz gefertigtes, auf Atlas gedrucktes Gedicht. Unter den Hochrufen des Volkes geleiteten die Mädchen, welche mittlerweile ein grünseidenes Band an beiden Seiten des Wagens befestigt hatten, die Kaiserin zum Palais der Markgräfin, wo sie abstieg. Hier waren im Vorplaz und auf der Treppe 12 junge Mädchen aus der bürgerlichen Mädchenschule versammelt, die den Pfad der Kaiserin aus Füllhörnern mit lebenden Blumen bestreuten, während der große Chor der Töchter die Treppe hinauf bis zu den Zimmern der Kaiserin Spalier bildete.

Abends wurde im festlich beleuchteten Theater die Oper „Die Schweizerfamilie“ gegeben. Lauter Jubel empfing die Kaiserin bei ihrem Eintritt und wiederholte sich am Schlusse des von dem Hofchauspieler Esclair vorgetragenen Prologes. In den Zwischenakten flogen von den oberen Galerien bedruckte Blätter in das Parterre herab. Sie enthielten ein von Herrn von Holbein gefertigtes Gedicht,

von welchem am Schluß der Oper Madame Gervais nach der Melodie „God save the King“ einige Strophen sang, in deren Refrain das ganze Publikum einfiel. Nach dem Theater war die ganze Stadt beleuchtet und der Jubel des Volkes ertönte in allen Straßen bis um die Mitternachtsstunde.

Am 15. April begab sich die Kaiserin nach Rastatt, um dort, wo die Gemahlin des russischen Generals Grafen von Wittgenstein eines Kindes genesen war, bei diesem Patenstelle zu vertreten. Als die Kaiserin, nach Karlsruhe zurückgekehrt, sich des Abends in dem Palais der Königin von Schweden aufhielt, wurde ihr von einer zahlreichen Männergesellschaft, welche sich im Reinhard'schen Kaffeehause versammelt hatte und von dort mit Wachsfackeln paarweise nach dem Palais gezogen war, von einem Theil des Hoforchesters und den Opernjängern eine „Nachtmusik“ gebracht. Ein für diese Veranlassung gedichtetes Lied (Solo mit Chor) wurde vorgetragen und Hofschauspieler Eclair brachte das Hoch auf die Kaiserin, die verbündeten Monarchen und das badische Fürstenhaus aus, in welches die versammelte Volksmenge jubelnd einstimmte\*).

Am 16. April kehrte die Kaiserin mit den andern Fürstlichkeiten wieder nach Bruchsal zurück.

Die peinliche Lage, in der sich dem allgemeinen Jubel über die Niederlage und Gefangenschaft Napoleons gegenüber, die Großherzogin Stephanie, seine Adoptivtochter, befand, begreift sich. Sie lebte in diesen Wochen, in denen der Großherzog von Karlsruhe abwesend war, sehr zurückgezogen. Es ist ein schöner und edler Zug, der uns von der Markgräfin Amalie überliefert wird, daß sie jetzt der Schwiegertochter, die sie nicht gewählt und der sie in den Tagen des napoleonischen Glanzes kühl und zurückhaltend gegenübergestanden, warme Teilnahme an dem Kummer bewies, den dieser das Schicksal Napoleons und Frankreichs bereitete.

Karlsruhe war in diesen Zeiten, da der Verkehr zwischen dem Osten und Westen Europa's ein sehr lebhafter war, ein stark frequentierter Durchgangspunkt. Kuriere aller fürstlichen Höfe und Regierungen und zahlreiche hochgestellte Persönlichkeiten nahmen ihren

\*) Die hier erwähnten Gedichte sind in der Beilage zu Nr. 31 des Karlsruher Wochenblattes vom Samstag den 16. April 1814 abgedruckt.

Weg von und aus Paris über die badische Residenzstadt; in der Zeitung finden wir als Passanten die Großfürsten Nikolaus und Michael von Rußland, den Fürsten Radziwill, den Kronprinzen von Bayern, den Prinzen Eugen, bisher Bizekönig von Italien, der jetzt den Namen eines Grafen von Malmaison führte und später zum Herzog von Leuchtenberg ernannt wurde, den Fürsten Schwarzenberg, den Grafen Wrede u. A. erwähnt.

Nach und nach wurde auch der Postverkehr wieder ein normaler. Seit dem 1. Mai kam die Pariser Post über Straßburg wieder regelmäßig in Karlsruhe an. Am 2. Mai wurde die Festung Kehl durch den kaiserlich-österreichischen Oberst von Barnbühler im Namen der Alliierten übernommen und durch das erste Bataillon des Regiments Großherzog besetzt. Gleichzeitig wurde die Blokade von Straßburg aufgehoben und sämtliche Blokadetruppen unter dem Befehle des Grafen von Hochberg bezogen nun Kantonierungsquartiere im Niederelsaß.

Nun begann auch schon der Rückmarsch eines großen Theils der in Frankreich stehenden Truppen, von denen insbesondere russische Regimenter durch Karlsruhe zogen. Um dabei für die nötige Ordnung zu sorgen, wurde von kaiserlich-russischer Seite der Oberstlieutenant von Tartarinow als Kommandant in Karlsruhe ernannt, der seine Wohnung auf dem Marktplatz im Zähringer Hofe nahm und in einer öffentlichen Bekanntmachung alle Einwohner der Residenzstadt sowohl als der zum Landamt Karlsruhe gehörigen Dörfer ersuchte und anwies, alle Gesuche und Klagen, die allenfalls durch die durchmarschierenden Truppen entstehen könnten, an ihn zu melden. Während der Dauer dieser Durchmärsche befand sich das russische Hauptquartier in Karlsruhe, wo sowohl in den Gasthöfen als auch in Privathäusern viele hohe Offiziere einquartiert waren. Die im Wochenblatt veröffentlichten Fremdenlisten weisen überhaupt für diese Zeit einen außerordentlich großen Fremdenverkehr nach. Eine Maßregel, die schon während des Aufmarsches der Truppen nach Frankreich Bürgermeisteramt und Stadtrat im Auftrag des Stadtamtes ergriffen hatten, erwies sich jetzt neuerdings als sehr zweckmäßig, nämlich die amtliche Bekanntmachung des Wertes der russischen Silber- und Papierrubel und der preußischen Groschen. Demnach war schon am 20. Dezember 1812 verordnet worden, daß alle

russischen Silberrubel ohne Unterschied des Jahrgangs, älteren oder neueren Gepräges, nur zu 1 fl. 48 kr., die Papierrubel jedoch provisorisch zu 23 kr. und die preussischen Groschen zu 2 $\frac{1}{2}$  kr., ferner beschmutzte k. k. österreichische Einlösungsscheine und russische Papierrubel, wenn die Zahl des Nominalwertes noch ganz kennbar ist, auf keinen Fall aber, wenn sie durch Einrisse beschädigt sind, bei öffentlichen Kassen angenommen werden.

Am 22. Mai erachtete die Großherzogin den Zeitpunkt für gekommen, die Thätigkeit des Frauenvereins zum Abschluß zu bringen. Dieser Verein hatte durch die Opferwilligkeit der badischen Frauen in der kurzen Zeit seines Bestehens überaus wohlthätig gewirkt. Außer den sehr großen Gaben an Lebensmitteln, Kleidern, Wäsche und Verbandzeug, hatte er bis zum 15. Mai an barem Gelde die für die damalige Zeit sehr beträchtliche Summe von 6242 fl. für seine Zwecke aufgebracht. Abgesehen von den Zuwendungen an die Verwundeten und Kranken, denen sein Wirken in erster Reihe gewidmet war, und an die gesunden Mannschaften der im Felde stehenden Truppen, hatte er — wie eine Dankfagung des Generalmajors und Generalinspektors der gesamten Infanterie im Lande, Freiherrn v. Stockhorn vom 8. Mai hervorhebt — auch an die im Lande befindlichen Reserven der verschiedenen Korps der Linie und des Landwehrbataillons namhafte Spenden, insbesondere von Wäsche, verteilen lassen. Nun verdankte, im Namen und Auftrag der Großherzogin, Vorsteherin des Frauenvereins, der Sekretär, Karl Freiherr Gayling von Altheim, unter lebhafter Anerkennung alles Geleisteten, die umfassende Thätigkeit des Vereines und lud die Glieder des Verwaltungsausschusses ein, alle noch an sie kommenden Gaben mit Dank zurückzuweisen.

Am 19. Juni kehrte nach einer Abwesenheit von mehreren Monaten der Großherzog wieder in die Residenzstadt zurück. Inzwischen waren auch die badischen Truppen in das Vaterland heimgekehrt. Das Hauptquartier des Generallieutenants Grafen v. Hochberg befand sich in Bauschlott und am 23. und 24. Juni hielt der Großherzog eine Musterung über dieselben, worauf sie in ihre Garnisonen aufbrachen. In Karlsruhe hielten am 26. Juni das Linien-Infanterieregiment Graf v. Hochberg Nr. 2 und das freiwillige Jägerkorps zu Pferde ihren Einzug. Die Landwehrbataillone wurden

beurlaubt. Im Namen des Offizierkorps des 6. Landwehrbataillons, welches zum größten Teil aus dem Pfingz- und Enzkreis gebildet war, sprach dessen Kommandant, Major v. Cloßmann den Dank für die demselben und insbesondere dessen kranken und verwundeten Soldaten bewiesene wohlthätige Gesinnung öffentlich aus. Die Leibgrenadiergarde kam erst am 31. Juli nach Karlsruhe zurück.

An dem gleichen Tage, an dem die obengenannten badischen Truppen in Karlsruhe wieder einrückten, wurde die russische Kavallerie, welche auf der Schiffbrücke bei Fortlouis den Rhein überschritten hatte, auf dem Marsch von Rastatt nach Bruchsal bei Neu-Malsch von der Kaiserin Elisabeth besichtigt, die zu diesem Zweck von Baden herübergefahren war. Die Truppen — 8000 Mann mit 16 Geschützen — waren auf der Malscher Hardt unter dem Befehl des Kommandanten des gesamten Reservekorps, General der Infanterie Grafen Miloradowitsch in Parade aufgestellt und defilierten vor der Kaiserin, welche sich die Generale und Regimentskommandeure vorstellen ließ und sich mit jedem einzelnen unterhielt. Das kaiserlich russische Hauptquartier kam ebenfalls am 26. Juni in Ettlingen an. Um diese Zeit hatte der frühere Franzosenkultus der Begeisterung für die Russen Platz gemacht. Auch das Hoftheater trug hiezu das Seinige bei. Am 28. Juni lesen wir, daß bei aufgehobenem Abonnement zwischen den Lustspielen, „der Ehekontrakt“ von Dilg und „der Diener freier Herren“ von Goldoni, mehrere russische Harmoniestücke von den Mitgliedern des Hoforchesters gespielt wurden. Aber auch den vaterländischen Truppen zu Ehren öffnete das Hoftheater seine Pforten. Am 3. Juli wurde „des Kriegers Heimkehr, Szene gegenwärtiger Zeit“ von Professor Alois Schreiber mit großem Beifall aufgeführt.

An diesem Tage war die nächste Umgegend von Karlsruhe Zeugin einer denkwürdigen militärischen Feier gewesen. Die Brigade der großherzoglich würzburgischen Truppen, welche eben von Lyon her aus dem Felde zurückkehrte — 4 Bataillone Infanterie, darunter das Bataillon freiwilliger Jäger aus Franken und 1 Schwadron Kavallerie unter dem Befehl des Obersten Freiherrn v. Moser —, wurde zwischen Karlsruhe und Mühlburg versammelt, um ihrem neuen Souverän, dem König von Bayern, den Eid der Treue zu leisten. Die Vereidigung nahm im Auftrage des Feldmarschalls Fürsten v. Brede

der Major im bayrischen Generalstabe Graf von Seiboltsdorff vor. Nach der Feier vereinigte der bayrische Gesandte in Karlsruhe den ganzen Stab und einen großen Teil des Offizierskorps bei einem Festmahle, an welchem auch der Gouverneur und der Kommandant der Residenzstadt, die Generale v. Clossmann und v. Freystedt, teilnahmen.

Am 11. Juli, nachmittags 2 Uhr, kamen der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, die Königin von Schweden, die Markgräfin, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Hessen und die Prinzessin Amalie von Bruchsal, wo der Kaiser seit dem 7. Juli gewohnt und ein glänzender Kreis von Gästen in dem Schloß der Markgräfin sich um ihn versammelt hatte, unter dem Donner der Kanonen in Karlsruhe an. Im Gartenpalais der Markgräfin wurde mit dem Großherzog und der Großherzogin das Mittagsmahl eingenommen und abends 7 Uhr, nachdem Kaiser und Kaiserin der Großherzogin im Residenzschlosse einen Besuch abgestattet hatten, wurde nach Bruchsal zurückgefahren, in dessen Nähe der Kaiser, vom Großherzog begleitet, am 12. Juli die zweite Division der russischen Garden in Parade vorbeifilieren ließ. Am 13. Juli verließ der Kaiser Bruchsal, um die Rückreise nach Rußland anzutreten.

Am 25. Juli traf die Königin von Bayern und kurze Zeit nach ihr der König von Preußen mit seinem zweiten Sohne, dem Prinzen Wilhelm, in Karlsruhe ein. Der König, der unter dem Namen eines Grafen von Ruppin reiste, nahm — nach Ausweis der Fremdenliste des Wochenblattes — in einem Gasthose Wohnung und verbat sich jeden feierlichen Empfang. Er speiste mit dem Prinzen in den Gemächern der Großherzogin zu Abend und setzte am 26. Juli nach der Mittagstafel, zu welcher der König von Bayern von Baden herübergekommen war, seine Reise über Bruchsal fort.

Im Juli und August kamen neue Gesandte an, von Preußen der Geh. Staatsrat v. Küster, von den Niederlanden der Viceadmiral Freiherr v. Kinkel.

Nach der Abreise des Kaisers von Rußland hielt sich die Kaiserin noch längere Zeit teils in Bruchsal, teils in Baden, zeitweise auch in Karlsruhe auf. Sie besuchte alle die Stätten, in denen sie als Kind frohe Tage verlebt hatte und sah mit Wehmut dem

Abschied entgegen, überzeugt, weder ihre Mutter und ihre Geschwister noch ihre Heimat jemals wiederzusehen. Am 10. September kündigte eine Artilleriesalve den Karlsruhern die Abreise der Kaiserin an, die sich zunächst nach Wien begab. Am Alleehaus wurde sie von dem berittenen Bürgerkorps von Durlach empfangen und von demselben bis über Bretten hinaus begleitet. Glockengeläute und Völlerschüsse ertönten während ihrer Fahrt durch die Stadt Durlach, wo am Rathause die Staatsbeamten und der Magistrat versammelt waren, ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Ein Gedicht, das am 15. September in der Staatszeitung veröffentlicht wurde, enthielt „Abschiedsworte an Elisabeth Alexiewna, Kaiserin aller Rußen, von ihrem vaterländischen Volke“.

Am 22. September traf der Herzog von Braunschweig, der auch vor dem Feldzuge seiner Schwiegermutter, der Markgräfin Amalie, einen Besuch abgestattet hatte, seit kurzem aus England zurückgekehrt, zu kurzem Aufenthalt in Karlsruhe ein, wo er seine beiden Söhne, die Prinzen Karl und Wilhelm, am Hofe ihrer Großmutter zurückließ.

Am 26. September trat der Großherzog mit mehreren seiner Minister und großem Gefolge die Reise nach Wien an, um dort dem Monarchenkongreß anzuwohnen.

Ein schönes, von der patriotischen Begeisterung, die jetzt auch in Karlsruhe alle Erinnerungen an die Franzosenfreundlichkeit in den Hintergrund gedrängt hatte, zeugendes Fest fand am ersten Fahrtag der Schlacht bei Leipzig, am 18. Oktober statt. Auf dem Felde vor dem Promenadewäldchen war über einer beleuchteten Halbkugel, mit der Inschrift Germania — XVIII. October ein kolossales Kreuz, das in Brillantfeuer erglänzte, aufgestellt. Darunter war eine Rednerbühne und ein flammender Opferaltar angebracht, rechts und links, durch eine hundert Schuh lange beleuchtete Balustrade mit dem Mittelpunkt verbunden, erhoben sich zwei grün verzierte Hütten mit den ebenfalls in Feuer erglänzenden Umschriften: „Liebe“ und „Eintracht“. Von diesen beiden Endpunkten war ein großer Halbkreis mit einer reich besetzten Reihe von Pechfackeln gezogen, welcher den Festplatz abschloß. Der ganzen Veranstaltung lag eine Handzeichnung des Oberbaudirektors Weinbrenner zugrunde. Die Kosten wurden durch freiwillige Beiträge bestritten.

Abends zwischen 5 und 6 Uhr versammelte man sich im Gasthause zum Darmstädter Hof, im Reinhard'schen und Kölle'schen Kaffeehause und an anderen Punkten in der Mitte der Stadt, um, sobald die Dämmerung angebrochen war, einen Zug in Gliedern zu 4 und 4 zu bilden, welchen Knaben, die Wachsfadeln trugen, umgaben. In Begleitung von Musik begab sich der Zug auf den Schloßplatz und von da an den verschiedenen fürstlichen Palais vorüber durch die Waldgasse und die Lange Straße über den Marktplatz zum Ettlinger Thor hinaus. Dort brach der Zug, von Salven aus den Kanonen der bürgerlichen Artillerie begrüßt, rechts und links ab und bildete vor dem beleuchteten Kreuz einen Halbkreis, in welchem weiß gekleidete Mädchen Zweige von Eichenlaub verteilten. Nach einer kurzen Einleitung durch Instrumentalmusik wurde eine von Held gedichtete, von Kapellmeister Danzi komponierte Kantate gesungen und hierauf folgte die Festrede, von der leider nicht überliefert ist, wer sie gehalten hat.

An die Rede schloß sich abermals ein allgemeiner Gesang an, in dessen Kehrreim

Wir schwören, in herzlichem hohen Vereine  
Der Liebe und Eintracht ergeben zu sein

die Batterie mit 12 Schüssen einfiel. Instrumentalmusik leitete sodann eine Reihe von Trinksprüchen auf die deutsche Befreiung und den deutschen Genius, auf den Großherzog und das großherzogliche Haus, auf die sämtlichen hohen Mächte, welche die Freiheit Deutschlands erkämpft haben, endlich auf alle biederen Deutschen ein, zwischen denen ein eigens für diesen Tag gedichtetes Lied nach der Melodie „Bekränzt mit Laub u. s. w.“ gesungen wurde, während ein mit Wein gefüllter, bekränzter, aus rohem Eichenholz geschnittener Pokal von Hand zu Hand ging. Unter den Klängen der Musik kehrte alsdann der Zug in die Stadt zurück.

Eine Nachfeier fand am 19. Oktober im Badhause zu Beierzheim statt; an ein Festmahl von hundert gedecken, bei welchem patriotische Lieder gesungen und unter dem Donner der Geschütze zahlreiche Trinksprüche ausgebracht wurden, schloß sich ein Ball, ein Feuerwerk und eine Illumination an, welche die Idee des Oberbandirektors Weinbrenner zu einem deutschen Nationalmonument auf

dem Leipziger Schlachtfelde in halber Größe darstellte\*). „Noch nie — sagt der Zeitungsbericht — hatte man bei irgend einer andern Veranlassung weder an diesem sonst so häufig besuchten, noch an einem andern öffentlichen Ort der Gegend eine so zahlreiche Volksmenge aus allen Ständen versammelt gesehen, und die durchgehends bewahrte gesellige Anständigkeit mitten im vielfachen Gedränge und den mannigfaltigsten Äußerungen der Freude war ein schöner Beweis, wie sehr jeden der Gegenstand derselben ehrte.“

„Die allgemeine Freude über den wiedergekehrten Frieden und dessen fruchtbare Folgen“ veranlaßte den Besitzer des Gasthofes zum Durlacher Hof, Christian Seeger, durch eine Anzeige in der Zeitung am 22. Oktober „zur gesellschaftlichen Feier dieser glücklichen Zeitumstände die Hand zu bieten“, indem er zur Subskription auf die sonst bei ihm unter allgemeinem Beifall stattgefundenen „Winterkasinos“ einlud. Spätere Ankündigungen beweisen, daß ein tanzlustiges Publikum dieser Aufforderung gern Folge leistete.

Den höheren Gesellschaftskreisen bot im Beginn des Monats Dezember die Einweihung des neuen Hauses der Museums-gesellschaft Anlaß zur Veranstaltung eines ebenso glänzenden als eigenartigen Festes. Schon am 1. November waren die Lesezimmer im dritten Stockwerk nach der langen Straße zu eröffnet worden. Nun waren auch die Gesellschaftsräume vollendet, eingerichtet und die Mitglieder hatten die Freude, in ihrem neuen Hause ein nach den Plänen Weinbrenners hergestelltes wohlgelungenes Kunstwerk, das als ein Muster gesellschaftlicher Einrichtungen bezeichnet werden durfte, am Abend des 9. Dezember feierlich einzuweihen. Die aus nahezu 400 Mitgliedern bestehende Gesellschaft war möglichst vollzählig versammelt, als die Großherzogin Stephanie das Haus betrat und von einer Deputation unter der Führung des Direktors, Geh. Referendärs und Kammerherrn Freiherrn von Fahnenberg, empfangen und die steinerne Treppe des linken Flügels hinauf durch die schön geschmückten und beleuchteten Seitenzimmer unter Pauken- und Trompetenschall in den

\*) Einen andern Vorschlag machte ein „Eingekandt“ in Nr. 292 der Staatszeitung, nämlich „auf dem Hügel, wo die drei Monarchen vor dem Allmächtigen nieder sanken und beteten, drei Eichen in einem gleichseitigen Dreieck zur Bezeichnung der Walfstatt des Heiles zu pflanzen“.

großen Saal eingeführt wurde, an dessen Eingang die Saalinspektoren Major Freiherr von Kageneck und Hauptmann Zech sie ehrfurchtsvoll begrüßten. In dem glänzend erleuchteten Saale waren die Büsten des Großherzogs Karl Friedrich von Kaiser, sowie des Großherzogs Karl und der Großherzogin Stephanie aufgestellt. Die Großherzogin hatte dem ihr vorgetragenen Wunsche der Museumskommission, bei diesem Anlaß eine einfache „Nationaltracht“ einzuführen, stattgegeben und als Festanzug vorgeschlagen, „ein einfaches weißes Kleid von beliebigem Schnitt und Stoff, Sammet und Atlas jedoch ausgeschlossen, zu wählen, zum Auspuß einen Gürtel in den badischen Hausfarben aus rotem Sammet mit einer in Gold gestickten schmalen Kante, dessen beide mit Goldfranzen besetzten Enden auf der linken Seite in eine Schleife gebunden würden, und einen Kopfschuß ohne Federn und Blumen mit einem rot seidenen oder sammetnen, mit schmalen Goldkanten versehenen, in die Haare gewundenen Bande.“ So gekleidet erschien die Großherzogin selbst mit den Damen ihres Gefolges, und in gleicher Tracht zeigten sich alle anwesenden Damen der Gesellschaft. Der Berichtstatter der Staatszeitung behauptet, daß „diese edle Uniformität von der schönsten Wirkung“ gewesen sei und spricht die Hoffnung aus, sie werde „gewiß immer allgemeiner und bleibender werden“. Aber obwohl die Großherzogin versprach, stets in diesem einfachen Anzug in der Mitte der Museums-gesellschaft zu erscheinen, haben wir guten Grund anzunehmen, daß dieser Gebrauch einer Uniform im Ballsaal nicht von allzulanger Dauer war. Ihm war der Wunsch der Damen nach Veränderung ihrer äußern Erscheinung und Einzelner nach Auszeichnung vor den andern nicht förderlich.

Nachdem Freiherr v. Fahrenberg die fürstlichen Gäste — auch Markgraf Ludwig und Gräfin Amalie v. Hochberg waren anwesend — und die Gesellschaft begrüßt hatte, folgte ein Bericht des Geh. Legationsrats Ring über die Geschichte des Baues und eine Rede des Legationsrats Friedrich über den Sinn dieser Eröffnungsfeier und das Wesen des Instituts. Hierauf wurde eine Kantate von Kapellmeister Danzi mit unterlegtem Text von Sekretär Römer gesungen, nach deren Schluß die Großherzogin gebeten ward, als erste ihren Namen in das Gesellschaftsbuch einzutragen.

Indem Großherzogin Stephanie ihre Namensunterschrift unter den Schiller'schen Vers

„Was wir als Schönheit hier empfanden,  
Wird uns als Wahrheit einst entgegen gehen“

setzte, gab sie der Museumsgesellschaft einen freudig begrüßten Wahlspruch. Auch der Markgraf Ludwig und die Gräfin Amalie v. Hohenberg schrieben ihre Namen ein. Demnächst begann der Ball mit einer Polonaise, an der Hand des Gesellschaftsdirektors von der Großherzogin eröffnet, die sich auch weiterhin an den Tänzen beteiligte. Ein Festmahl in den Seitenzimmern des großen Saales, sowie in allen Sälen und Zimmern des unteren Stockwerkes unterbrach um 10 Uhr die Reihen der Tänze, die später wieder fortgesetzt wurden, bis gegen  $\frac{1}{2}$  3 Uhr morgens die Großherzogin mit ihrem Gefolge sich entfernte. Noch lange Zeit lebte das schöne Fest in der Erinnerung der Teilnehmer fort.

Während der Großherzog mit einigen seiner Minister in Wien dem Monarchenkongresse beiwohnte, auf dem auch über die zukünftigen Geschicke des badischen Staates beraten und beschlossen werden sollte, war am 1. Dezember in Karlsruhe der Staatsmann gestorben, der im Vereine mit dem Freiherrn v. Keitzenstein am meisten zu den Erfolgen der badischen Politik in schweren Zeiten beigetragen hatte, Freiherr Georg Ludwig v. Edelsheim. Die Staatszeitung widmete ihm folgenden Nachruf:

„Seine ganze Thätigkeit war dem Staat gewidmet, dessen Wohl er als Chef des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten mit der seltensten Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit eine große Anzahl Jahre hindurch auch noch im höchsten Lebensalter und bis zum letzten Atemzug besorgte.

In Badens unglücklichster Periode, beim Einfall im Jahre 1796, blieb er eben so mutvoll und thätig an der Spitze der Geschäfte, als er solche in den mancherlei spätern höchst wichtigen Zeitveränderungen mit Umsicht, Erfolg und hoher Würde leitete.

Sein Ruhm als Staatsmann und als Mensch verwehrt so wenig, als der Dank des Regentenstammes und des Landes, welchen die allgemeine Teilnahme an seinem Verlust erprobt hat.“

Aus dem letzten Monat des Jahres 1814 ist noch als bemerkenswert zu verzeichnen die am 15. Dezember in der Schloßkirche vollzogene Konfirmation des Prinzen Gustav, Sohnes der Königin von Schweden, der hierauf am 16. Dezember mit allen bei der Konfirmation anwesenden Mitgliedern des Fürstenhauses und deren Hofstaat das Abendmahl empfing — am Todestage seines Großvaters, des Erbprinzen Karl Ludwig, an welchem sich die Mark-

gräfin jährlich mit ihren in Karlsruhe anwesenden Kindern zu dieser heiligen Handlung vereinigte. Ferner das Namensfest der Großherzogin Stephanie, an welchem die feierliche Einweihung der neu erbauten katholischen Pfarrkirche, zu deren Patron — mit Beziehung auf den Namen der dem katholischen Bekenntnis angehörenden Großherzogin, welche an dem Bau das lebhafteste Interesse genommen hatte — der heilige Stephan gewählt worden war.

Schon am 23. Dezember war im Auftrag des Bischofs von Konstanz, Freiherrn v. Dalberg, dessen Weihbischof, Freiherr v. Kolhorn, mit zwei geistlichen Räten von Mchaffenburg in Karlsruhe angekommen und im katholischen Pfarrhause abgestiegen, wo ihn der geistliche Ministerialrat und Stadtdechant Dr. Brunner im Namen der versammelten katholischen Kirchensektion, der katholischen Geistlichkeit der Residenz und des Kirchenvorstandes der katholischen Gemeinde bewillkomnte. Die Kirche\*), eine Nachbildung der schönen Rotunde des Klosters St. Blasien, war nach den Plänen von Weinbrenner erbaut.

\*) Im Juni 1894 bei der Abnahme des Turmknopfes der St. Stephans-Kirche zum Zweck der Vergoldung fand sich im Innern desselben, in einer Tasche von Wachseleinwand eingenäht, ein Bogen Pergament, der — auf den beiden innern Seiten beschrieben — auf der einen Seite den am 24. Oktober 1811 über die Vollendung der Kirche durch Aufsetzen des Thurmknopfes aufgenommenen Akt, auf der anderen Seite aber Abschrift der am 8. Juni 1808 in den Grundstein der Kirche eingelegten Urkunde enthielt. Die beiden Urkunden haben folgenden Wortlaut:

Heute

am 24ten Oktober Eintausend achthundert und Eils

Ward unter Gottes Segen und seiner Menschen Fleiß auf dem vollendeten Thurn der neuen katholischen Kirche dahier in Karlsruhe dieser Knopf gesetzt, nachdem besage anliegender Abschrift auf dem anderen Blatt der Stein hierzu am 8ten Juni 1808 gelegt, und bisher die Arbeit sowohl an der Kirche als dem Thurn verfloß und glücklich fortgesetzt war

unter der oberen Leitung

des Herrn Ober Baudirektors Weinbrenner  
und Mitwirkung

nachbenannter Hrn Hrn Werkmeister

Hr Bau und Maurermeister Josef Berkmüller, Hr Zimmermeister Weinbrenner, Hr Steinhauer Schwindt, Hr Schlosser Brühlmann, Schieferdecker Becker, Blechner Drechpler, Schreiner Schmidt.

Der Grundstein wovon die Abschriften  
der Einlage beygefügt sind, liegt

Als Vorbereitung zur Einweihung hatte der katholische Stadtpfarrer Biechle eine kurze Erklärung der dabei vorkommenden Ceremonien „den Anwesenden zur Belehrung und Erbauung“ veröffentlicht (gedruckt bei Philipp Madlot).

Am 26. Dezember, dem Stephanstage, bald nach 9 Uhr morgens

unter dem Gewölbe des Chors auf dem Koste nach der Nordseite, und der Einjaß ist mit einem durch ein Kreuz bezeichneten eingekitteten Steindeckel verschlossen.

Urkundlich der Unterschrift und Siegel des unterzeichneten Vorstandes Karlsruhe am Tag und Jahr wie oben steht.

L.S.

gez. J. Öhl m. p.

Großherzogl. Badischer

Staats Rath und Gen. Landes Commiss.

gez. J. Berckmüller Baumeister.

Ehre sey Gott in der Höhe

und Friede seinen guten Menschen auf der Erde!

Gott

Dem liebenden Vater Erlöser und Heiliger aller Menschen gründet diesen katholischen Tempel mit eigener Hand

Carl Friderich

Großherzog von Baden Herzog von Zähringen, der Beförderer jeder Religion, der beste Fürst und Mensch im 80<sup>ten</sup> Jahre seines wohlthätigen Lebens im 62<sup>ten</sup> seiner glücklichen Regierung.

Entworfen und aufgeführt von Friederich Weinbremer Oberbaudirektor, seiner Bestimmung geweiht von Fried. Rothensee und Josef Huber Ober und Stadtpfarrern zu dankbarem Andenken des gedeihlichen Vermächtnisses der Hochseeligen Frau Markgräfin Marie Victorie von Baden Baden.

In des Himmels schützende Hand gelegt

von den Vorstehern der katholischen Gemeinde Carl Joseph Oehl, Jos. Mallebrein, Nic. Würz, Jos. und Pet. Berckmüller, Heinr. Böhme aus der Diener- und Bürgerschaft.

Möge diese Kirche jedem betenden Trost und Hülf, dem Lehrbegierigen Unterricht, Heil allem Guten, und den edeln, welche hierzu beytragen, Glück und Segen auf immer gewähren! den 8<sup>ten</sup> Juni 1808 am 23<sup>ten</sup> Geburtstag Carl Ludwig Friderich des geliebtesten Erbgroßherzogs, an welchem nämlichen Tage im verlossenen Jahre auch der Grundstein zu der neuen Evangelisch Lutherschen Kirche gelegt ward.

Deo

Creatori Redemptori Consolatori

Hoc templum religioni catholicae sacrum manu fundat propria

Carolus Fridericus

Magnus Dux Zaringo Badensis, Pietate Virtute Sapientia illustris Principum

begann die würdige Feier. Die großherzogliche Grenadiergarde und ein starkes Detachement des Linieninfanterieregiments Graf Hochberg hatte sich vor dem Portal der Kirche aufgestellt. Nachdem der Weihbischof v. Kolhorn in Begleitung der zahlreichen Geistlichkeit und unter dem Geläute aller Glocken an dem Haupteingang der Kirche angelangt, die Weihungszeremonien außerhalb derselben vollzogen hatte, öffneten sich alle Eingänge dem zuströmenden Volke, und es wird als ein überraschend schöner und rührender Anblick geschildert, wie in wenigen Minuten der herrliche Tempel mit Andächtigen angefüllt war. Die Großherzogin wohnte mit ihrem Hofstaate der Einweihungsfeier bei, desgleichen der Markgraf Ludwig, die Minister, die Generalität, die Vertreter der geistlichen und weltlichen Behörden. Nach der Einweihungsrede des Geistlichen Rates Brunner über Joh. 4, 23 und 24 (die zum Besten armer Schulkinder ebenfalls bei Philipp Madlot im Druck erschien) wurde die Weihe im Innern der Kirche fortgesetzt und mit einem Pontificalamt beschlossen, wozu Musikdirektor Brandl eine treffliche Musik komponiert hatte. Während des Tedeums wurden die Kanonen gelöst. Die ganze Ceremonie, „welche kein religiöses Gemüt ohne tiefen Eindruck ließ“, endigte nach 1 Uhr. An diesem und dem darauffolgenden Tage spendete der Weihbischof mehr als 1700 Personen das Sakrament der Firmung. Die „Staatszeitung“ schließt ihren Bericht mit folgenden, für den damals herrschenden Geist des Friedens bezeichnenden Worten: „Unvergesslich werden diese der Religion und dem Vaterlande geweihten Tage allen Einwohnern der Residenz sein und die Bande der Liebe und Eintracht noch fester knüpfen, welche bereits, bei der Verschiedenheit des Kirchenglaubens, die Gemüther vereinigt.“

sui aevi Nestor Patriae Pater Anno aetatis LXXX regni LXII. Delineavit extruxit Friedericus Weinbrenner supremus Aedilis, dedicant Friedericus Rothensée et Joseph Huber Parochi in memoriam Beneficae Mariae Victoriae Marchionissae Bada Badensis P. defunctae, fovent Communitatis Catholicae Praepositi Carolus Josephus Oehl, Josephus Mallebrein, Nic. Würz, Jos. et Pet. Berckmüller, Heinr. Böhme, ut Benevolis omnibus semper fiat Benedictio salus et Incrementum.

VI Idus Junii MDCCCVIII.

Magni Ducis Haeredis Dilectissimi Caroli Ludovici Friderici Die Natali vicesimo tertio, quo Die anno praeterito fundatum fuit Templum Evangelico Lutheranum.

Zur Feier des Namensfestes der Großherzogin wurde im Hoftheater bei erleuchtetem Hause „Malvina“, Oper in drei Aufzügen von Sekretär Römer, Musik von Kapellmeister Danzi gegeben.

### Das Jahr 1815.

Das Jahr 1815 wurde, als der letzte Tag des „entscheidenden, ewig denkwürdigen“ Jahres 1814 sich zu seinem Ende neigte, feierlich eingeläutet. Mit dem Neujahrstag begann das Jubeljahr der Stadt Karlsruhe, von dessen Erbauung man im bevorstehenden Juni 100 Jahre zu zählen hatte. Niemand ahnte, daß dieser Monat neue kriegerische Entscheidungen für den ganzen Weltteil bringen würde, hinter deren Bedeutung der Gedenktag der Erbauung Karlsruhes in weifenlosem Scheine zurücktreten mußte. Am Portal der im Bau begriffenen evangelischen Stadtkirche wurde „ein kurzes religiöses Lied“ abgesungen, das weithin durch die Stille der Nacht erklang. Dann schallten die Glocken in deren bereits vollendetem Turm wie ein lauter harmonischer Gesang, in den alle anderen Kirchenglocken einfielen. „Es war eine seltene Freude und eine eigene herzergreifende Empfindung, die sich aller bemächtigte — sagt der Bericht der Staatszeitung —, als die Glocken der Schloßkirche, der geschmackvollen schönen (katholischen) Rotunde und jene der Reformierten mit einstimmten.“ Man ergriff in jenen Tagen, da eben erst unter Gottes sichtlicher Führung das Vaterland von schwerem Druck befreit worden war, gern jeden Anlaß, die Einigkeit aller christlichen Bekenntnisse in den obersten Grundsätzen der Lehren des Christentums zu betonen. Des Trennenden, das man heute auf allen Seiten so schroff hervorzuheben liebt, wurde kaum gedacht.

Wie in dem Danke gegen die Gnade der göttlichen Vorsehung waren alle Karlsruher und Badener einig in der Liebe zu dem damals in der Ferne weilenden Landesherrn Großherzog Karl. Seinen Namenstag verkündeten am 28. Januar mit Tagesanbruch 101 Kanonenschüsse. In der Schloßkirche wurde um 11 Uhr ein feierliches Te Deum gehalten, worauf die Großherzogin die Glückwünsche der fürstlichen Familie in ihren Gemächern und in den Courzimmern rechts vom Marmorfaal jene der Minister, der Gesandten, des Hofes, des Militärs und der Staatsbeamten entgegennahm. Um 3 Uhr war große Tafel von 90 Gedecken in der oberen